Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund“. Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Codfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 182. Mittwoch, den 5. August 1908. 40. Jahrg.

Der Steuerbedarf des Reiches

Mit 120 Mill. Mark wollte Frhr. v. Stengel im Herbste 1907 auskommen und der gesamte Bundesrat stimmte dem zu. Nun kommt Herr Sydow und der macht es nicht so billig; da hieß es sofort, man brauche mindestens 300 Millionen Mark, bald hörte man von 400 Mill Mark und dann wurden es gar 500 Mill. Mark, und der bekannte Schriftsteller Martin kam gar auf 700 Mill. Mark. Die Hitze des Sommers läßt wohl noch höhere Summen entstehen. Da ist es denn interessant, festzustellen, wie groß tatsächlich der Bedarf ist. Nach den Aufzeichnungen eines Fachmannes ergibt sich folgendes:

	Mk.
Auf Grund des beschlossenen Etats für das Jahr 1908 belaufen sich die ungedeckten Matrikularbeiträge, deren Ausgabe zunächst in Frage kommt, pro 1908 auf rund . .	150 300 000
hiervon geht ab der Betrag, den die Bundesstaaten ohne Stundung und gewohnheitsmäßig alljährlich zu den Reichsbedürfnissen zuzuschießen pflegen mit rund	24 800 000
Es blieben also zu decken	125 500 000
In dieser Summe sind enthalten: Teuerungszulagen für Beamte bis einschließlich 4200 Mk. Einkommen, welche künftig wegfallen und pro 1908 auch nur als Vorschuß auf die Beamtenbesoldungserhöhung gelten, mit	32 500 000
so daß als eigentliches Defizit bleiben .	102 000 000
Es kommen jedoch hinzu:	
1. für Besoldungsaufbesserungen geschätzt auf	76 000 000
2. für eine ausreichende Schuldentilgung, diese ist im Etat pro 1908 nur mit $^2/_5$ % gleich 23 910 000 Mk. eingestellt, soll aber nach den Wünschen des Reichstages auf mindestens 60 000 000 Mk. jährlich erhöht werden, mithin ein Mehrbedarf von rund . . .	36 000 000
3. zur Uebernahme einer Anzahl von Ausgaben, welche jetzt im außerordentlichen, durch Anleihe zu deckenden Etat stehen, nach den Wünschen des Reichstages jedoch auf den ordentlichen Etat übernommen werden sollen, um die Anleihewirtschaft zu entlasten, rund	32 000 000
4. zur Sanierung des Reichsinvalidenfonds, der in kürzester Frist erschöpft sein wird, jedoch noch große Ausgaben zu leisten hat, rund	35 000 000
5. zum Erlaß eines Teiles der Zuckersteuer nach dem bekannten Beschluß der Blockmehrheit rund	35 000 000
6. die schon beschlossenen Mehrausgaben im Flottengesetz, die erst von 1910 ab fällig werden	1 000 000
Der Gesamtbedarf ist also mindestens .	417 000 000

Diese Berechnung fußt aber darauf, daß die im Etat eingestellten Einnahmen auch eingehen werden; aber heute schon kann man sagen, daß dies nicht der Fall sein wird; die Einnahmen werden um 30 bis 50 Mill. Mark kleiner sein, als man sie einsetzte, d. h., der Bedarf wächst um 40 Mill., stellt sich somit auf rund 450 Mill. Mark. Wenn man aber die schon in Aussicht genommene Maßnahme betr. Veteranenbeihülfe, im Heere u. s. w. hinzurechnet, gibt es weitere 50 Mill. und so kommt man auf 500 Mill. Mark. Das ist eine ganz ungeheure Summe; aber viel billiger geht es nicht.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser und die Luftschiffahrt. Geheimrat Hergesell, Präsident der Internationalen Kommission für Luftschiffahrt, hat sich, Berliner Blättern zufolge, nach Teneriffa an der Westküste von Afrika begeben, um mit Unterstützung des Kreuzers „Viktoria Luise“ im Passatgebiet mehrwöchige Untersuchungen der Luft anzustellen. Die Mittel hat der Kaiser gewährt.

Der Kaiser und König Eduard. Am 11. August trifft der Kaiser mit König Eduard von England zusammen. Am 12. oder 13. August soll in Mainz auf dem Großen Sande die große Truppenschau stattfinden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Truppenschau auf den 13. August verlegt wird, weil an diesem Tage das Infanterie-Regiment Nr. 88 sein hundertjähriges Bestehen feiert.

Der Reichskanzler Fürst Bülow ist nach der Unterbrechung seines Sommerurlaubs, die durch Vorträge beim Kaiser und kurzen Aufenthalt in Berlin ausgefüllt wurde, wieder in Norderney eingetroffen. Während seines Aufenthaltes in Berlin nach den Swinemünder Vorträgen beim Kaiser hatte der Reichskanzler, laut Nordd. Allg. Ztg., Besprechungen, u. a. mit dem Staatssekretär von Bethmann-Hollweg, mit dem Minister des Innern von Moltke, dem Botschafter von Radewitz, dem Unterstaatssekretär von Loebell und dem stellvertretenden Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Stemrich.

Mädchenschulreform in Preußen. Die vom Kultusministerium ausgearbeiteten und vom Staatsministerium angenommenen Reformvorschläge über das Mädchenschulwesen haben soeben den kaiserlichen Vollzug erhalten. Der preußische Landtag wird in der nächsten Session mit der Vorlage und der Beschaffung des zur Durchführung der Reform erforderlichen Geldes sich zu beschäftigen haben. Als Grundlage wird ihm eine Denkschrift zugehen.

Dem Reichstage wird demnächst eine Vorlage zugehen, wonach der Bundesrat ermächtigt wird, anzuordnen, daß Viehmarktsplätze und Viehhöfe sich räumlich getrennt von öffentlichen Schlachthäusern befinden müssen.

Von der Wehrsteuer. Wir brachten vor einigen Tagen die Nachricht, daß die Einführung einer Wehrsteuer nicht geplant sei. Ueber die Gründe, warum diese Steuerart als neue Einnahmequelle nicht in Betracht kommt, erfährt die „Inf.“ von zuverlässiger Seite folgendes: Es würde sich nicht vermeiden lassen, daß durch diese Steuer ein großer Teil der armen Bevölkerung belastet wird. Andererseits lassen auch die Grundsätze unserer Wehrverfassung eine in jeder Hinsicht und verhältnismäßig gerechte Verteilung der Steuer nicht zu. Es würden sich also dabei mißliche Zustände ergeben, die selbst bei hoher Ertragsfähigkeit eine Einführung dieser Steuerart nicht wünschenswert erscheinen ließe. Zudem seien auch die Einnahmen, die aus ihr dem Reiche erwachsen würden, nicht so groß, wie allgemein angenommen zu werden scheint. Sie betrügen höchstens 17—20 000 000 Mark.

Aus dem Auslande.

Rußland. Petersburg, 4. Aug. Dem Vernehmen nach ist die Kaiserin-Witwe ernstlich erkrankt. Alle anläßlich des Namenstages in Aussicht genommenen Feierlichkeiten sind abgesagt worden.

Petersburg, 4. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin kehrten heute Nachmittag aus den finnischen Schären nach Peterhof zurück.

Serbien. Belgrad, 4. Aug. An der türkisch-montenegrischen Grenze wütet seit zwei Tagen ein heftiger Kampf zwischen Albanesen und Montenegrinern. Truppen aus Lieniza befinden sich auf dem Wege.

Venezuela. Newyork, 4. Aug. Präsident Castro hat nicht nur die Beziehungen zu Holland abgebrochen und dessen Gesandten ausgewiesen, er scheint auch den deutschen Gesandten brüskieren zu wollen Anders ist die folgende Meldung nicht zu verstehen, die aus Newyork gemeldet wird:

Newyork, 3. Aug. Das holländische Panzerschiff „Gelderland“ wurde verhindert, bei La Guayra mit der Küste in Verkehr zu treten Venezuela wies Post und Briefe für den deutschen Gesandten zurück. — Vorläufig ist nicht ersichtlich, ob die Post zurückgewiesen wurde, weil sie etwa von dem „Gelderland“ überbracht worden ist, oder ob sie überhaupt an den deutschen Gesandten nicht bestellt werden soll. Aufklärung ist dringend nötig um Venezuela seine internationalen Pflichten klar zu machen.

Türkei. Konstantinopel, 4. Aug. Dem Blatt Saba zufolge sind etwa 300 Soldaten des zweiten Korps mit Offizieren und mehreren Zivilpersonen gestern hier eingetroffen, um ihren Dank für die Verfassung abzustatten. Sie wurden von dem Gesandten des Sultans und den Truppen, sowie von zahlreichem Publikum begrüßt und nach dem Jildiz geleitet. Die meisten trugen Fahnen und Standarten mit der Aufschrift Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Im Hofe der Hamidie Moschee wurde ihnen ein Mahl gegeben. Sodann formierten sich die Adrianopeler Truppen vor dem Jildizpalast.

Der Sultan erschien am Fenster und beschied den Kommandanten der Truppen, Osman Kadri Bey, zu sich und sagte ihm: Ich bin sehr zufrieden, Sie gesehen zu haben. Ich begrüße die Soldaten, meine Kinder, und befehle Ihnen, den anderen Soldaten Ihres Korps meine Grüße zu übermitteln.

Die Truppen brachten dem Sultan Ovationen dar und kehrten mit der Eisenbahn nach Adrianopel zurück.

Persien. London, 4. Aug. Aus Taebris wird, nachdem die Besprechungen zwischen den kriegführenden Parteien einen dreitägigen Stillstand in den Schießereien herbeigeführt hatten, die abermalige Aufnahme des Gewehrfeuers gemeldet. Die Royalisten bombardieren jetzt die Zitadelle. Infolgedessen schlagen die Granaten im Viertel der Europäer und Christen ein. Die Antiroyalisten haben alle telegraphischen Verbindungen abgeschnitten und in der Moschee publizieren lassen, daß jeder, der sie wieder herstellt, mit dem Tode bestraft wird. Bei den Parteien fehlt es an Geld.

China. Berlin, 4. Aug. Der chinesische Minister Yu-Shi-Mei, der in Deutschland zum Studium der Verfassung weilt, hat, einer Berliner Korrespondenz zufolge, soeben die Meldung erhalten, daß der chinesische Unterrichtsminister ein Edikt zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht erlassen hat.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 5. August.

Für die lernende Seele hat das Leben auch in seinen dunkelsten und schwersten Stunden unendlichen Wert.

** **(Neue Waldanlagen.)** In den an den Schwerter Wald angrenzenden Waldungen von mehreren hundert Morgen Größe, seitens der Stadt Dortmund von Herrn Baron von Rheinbaben in Haus Ruhr angekauft, sind augenblicklich rührige Hände an der Arbeit, um das ganze Terrain dem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Nachdem eine teilweise Abholzung und Aufforstung einzelner Parzellen erfolgt ist, werden hin und her seitens der Stadt Dortmund breite, angenehme Promenadenwege angelegt, die bis jetzt bereits eine Länge von 180 Metern erreicht haben und in mäßiger Steigung an den beiderseitigen Hängen des Bachtales zum Freischütz führen. Außerdem sind an geeigneten Stellen Ruhebänke in großer Zahl aufgestellt, und Ueberbrückungen mehrerer Schluchten haben stattgefunden. Am höchstgelegenen Punkte ist man mit dem Bau einer großen Schutzhütte beschäftigt, welche in der nächsten Woche fertiggestellt sein wird. Danach wird die Anlage mehrerer kleinerer Talsperren erfolgen, die wünschenswerte Abwechselung in das Terrain bringen und den Wasserlauf beleben werden. Der Ausbau der Wege wird sich bis direkt an den Schwerter Wald erstrecken; in letzterem bedarf es nur des Ausbaues eines mehrere hundert Meter langen, schon jetzt vorhandenen Pfades, um die nötige Verbindung der Dortmunder Waldungen mit dem Freischütz herzustellen. Hoffentlich wird dieser Anregung seitens unserer Stadt entsprochen, zumal die Herstellungskosten des fraglichen Verbindungsweges — es handelt sich nur um Einhacken und Planieren des Weges in Breite von 1 bis 1,5 Meter — unbedeutender Natur sind. Der Schwerter Wald mit seinem städtischen Etablissement kann dadurch nur gewinnen, zumal, wenn an den Beginn des Weges für die Ausflügler und Touristen aus der Richtung Hörde ein Handweiser mit der Bemerkung angebracht würde, daß bis zum Freischütz nur fünf Minuten sind.

** **(Post und Manöver.)** Aus Anlaß der bevorstehenden militärischen Herbstübungen läßt die Post auf die Wichtigkeit der Anwendung richtiger und deutlicher Adressen bei den Manöver-Postsendungen hinweisen. Zu einer genauen Aufschrift gehören: der Familienname, womöglich auch der Vorname, der Dienstgrad und der Truppenteil nach Regiment, Bataillon, Kompagnie, Eskadron, Batterie, Kolonne usw. Gewöhnlich soll auch der ständige Standort angegeben werden, nötigenfalls mit dem Zusatz „oder nachzusenden“. Die Angabe eines Marschquartiers empfiehlt sich nur dann, wenn dies genau bekannt und wenn vorauszusehen ist, daß die Sendung so zeitig an dem angegebenen Bestimmungsort eintreffen wird, daß sie vor dem Weitermarsche in Empfang genommen werden kann. Auch muß man annehmen können, daß die Abholung von der Post mit Sicherheit zu erwarten ist. Der Stab des Regiments und die einzelnen Bataillone usw. lassen ihre Postsachen häufig bei verschiedenen Postanstalten in Empfang nehmen. Eine genaue und richtige Aufschrift ist deshalb bei den an Offiziere gerichteten Manöver-Postsendungen ebenso unentbehrlich, wie bei den Sendungen an die Mannschaften. Durch mangelhafte und ungenaue Anfertigung der Aufschriften wird die Ueberkunft der Sendungen oft sehr erheblich verzögert. Zur Vermeidung von Auslassungen in der Aufschrift und zur Erhöhung der Deutlichkeit empfiehlt sich die Verwendung von Briefumschlägen mit entsprechendem Vordruck.

** **(Weihnachtsbäume zu Anfang August!)** Daß es dem Herbst entgegengeht, zeigt uns außer vielen anderen Merkzeichen auch ein Inserat der „Magdeb. Ztg.“, durch das 60 000 Weihnachtsbäume schon jetzt angeboten werden.

** **(Ansteckende Krankheiten.)** In der Woche vom 19. bis 25. Juli wurden im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten festgestellt: Unterleibstyphus 17,

Ruhr 4, Pocken 3, Kindbettfieber 3, Scharlach 129 (3 Schwerte, 3 Schüren, 7 Hörde), Diphterie 52, Genickstarre 5 (1 Sölde), Granulose 10. Im gleichen Zeitraum starben: an Krämpfen 12 Personen, Magen- und Darmentzündung 89 (1 zu Schwerte), Krebs 16, Milzbrand 1, Lungenentzündung 37, Tuberkulose 47.

** **(Unterstützungskasse der Nickelwerke.)** Die hiesigen Nickelwerke haben bekanntlich zugunsten ihrer Arbeiter eine Unterstützungskasse eingerichtet, aus deren Zinsen hülfsbedürftigen Arbeitern, die unverschuldet in Not geraten, auf ihren Antrag Unterstützungen gewährt werden. Das Werk hat nun neuerdings diesem Fonds einen Zuschuß von 20 000 Mark gewährt, so daß er den Gesamtbetrag von 45 000 Mark nunmehr erreichte. Die Allgemeinheit kann solche Zuwendungen für soziale Zwecke, die der Erhaltung eines werktreuen Arbeiterstandes dienen, nur freudig begrüßen.

** **(General-Lehrerkonferenz.)** Gestern fand in unserer Stadt unter dem Vorsitze des Herrn Kreisschulinspektors Pfarrer Graeve die jährliche Hauptkonferenz für den Kreisschulinspektionsbezirk Schwerte I, welcher die evangelischen und jüdischen Schulen von Schwerte und der Aemter Westhofen und Annen, insgesamt rund 80 Lehrpersonen, umfaßt, statt. Dieselbe begann mit einer Lehrprobe in der ersten Klasse am Markt; Herr Rektor Wolter führte den Kindern das Lebensbild des Apostels der alten Deutschen, Bonifatius, vor. Die weiteren Verhandlungen fanden im Saale des Herrn Brückner statt. Nach Bekanntgabe mehrerer behördlicher Verfügungen durch den Herrn Vorsitzenden hielt Herr Lehrer Hilker aus Westhofen einen ausführlichen Vortrag über „Jugend-, Turn- und Volksspiele"; Mitberichterstatter war Herr Lehrer Balke aus Schwerte. Beide Referenten betonten die hohe Bedeutung der Spiele, und zwar sowohl in gesundheitlicher wie in erzieherischer und nationaler Beziehung. Diese Spiele, in mannigfaltiger Abwechselung an einem oder zwei Nachmittagen mit der Schuljugend auf geeigneten Spielplätzen, in Wiesen und Weiden stattfindend, sind recht dazu geeignet, dem Vaterland eine kräftige Generation mit heranzuziehen. Deshalb sind viele Gemeinden der Provinz Westfalen, z. B. Gelsenkirchen, Bielefeld, Hamm, Hagen und Haspe, bereits dazu übergegangen, für Pflege und dauernde Erhaltung der Volks- und Jugendspiele laufende Mittel in die städtischen Etats einzusetzen, denn körperliche Ausbildung bildet in unserer Zeit das wirksamste und erforderliche Gegengewicht zu der starken Inanspruchnahme der geistigen Kräfte. Hoffentlich verwirklicht sich die Hoffnung des Herrn Vorsitzenden, daß auch in seinem Aufsichtsbezirke die Frage der Einrichtung von Jugendspielen bald greifbare Gestalt annehmen möchte. Die Stadt Schwerte hat beispielsweise an der städtischen Wiese an der Iserlohnerstraße, am Schützenhofe und dem großen Schulplatze bei der Feldschule geeignete Spelplätze, die zu beschaffen anderen Städten bedeutende Kosten auferlegen. An die Verhandlungen schloß sich ein gemeinsames Mittagessen im genannten Lokale, bei welchem der Herr Kreisschulinspektor das Hoch auf den geliebten Landesherrn ausbrachte.

** **(Ferien.)** Die großen Ferien beginnen für sämtliche Schulen unserer Stadt am Samstag, den 8. August und dauern bis incl. 15. September; am 15. September wird der Unterricht wieder aufgenommen. Die zweiwöchigen Sommerferien an der Schule zu Schwerterheide und den Schulen des Amtes Westhofen beginnen gleichfalls am 8. August; über den Beginn der Herbstferien an diesen Schulen sind noch keine Bestimmungen getroffen.

** **(Kinderfest am Freischütz.)** Wir machen nochmals auf das heute am Freischütz stattfindende große Kinderfest aufmerksam. Die Leitung des Festes liegt in den Händen des Herrn Schellhase aus Berlin („Onkel Seppel"), der bekanntlich auch im vorigen Jahre mehrere derartige Festlichkeiten geleitet hat. Hoffentlich ist auch der Wettergott guter Laune.

** **(Preisgekrönte Turner.)** Auf einem am Sonntag in Billmerich stattgefundenen Turnerwettstreit errang der erst vor kurzem gegründete Turn- und Sportklub von hier den ersten Ehrenpreis im Aufmarsch mit Pyramidenbau und den zweiten Preis am Barren. Dem Verein, der am Sonntag, den 6. September sein Rekruten-Abschiedskränzchen zu feiern gedenkt und bei dieser Gelegenheit auch den Aufmarsch aufführen will, ein kräftiges „Gut Heil!"

** **Höchsten,** 5. Aug. (Neuer Pfarrer.) Zum Nachfolger des nach Börnig-Sodingen versetzten Herrn Pfarrers Bräkling ist Herr Kaplan Anton Weber in Bielefeld ernannt worden.

(?) Ergste, 4. Aug. (Generalversammlung.) Gestern abend hielt der hiesige Turnverein, Mitglied der Deutschen Turnerschaft, in dem Vereinslokale der Witwe Kage-Beckmann eine sehr zahlreich besuchte Generalversammlung ab. Der gesamte Vorstand, ausschließlich des Schriftführers, wurde wiedergewählt. Zum Schriftführer wurde Turngenosse Karl Uhlenbrauck gewählt. Sodann wurde beschlossen, am 4. Oktober d. J. ein Rekrutenabschiedskränzchen, verbunden mit Schülerpreisturnen zu veranstalten. Sodann erfolgten noch umfangreiche Wahlen.

Zeppelins Aufstieg

Iffezheim, 4. Aug. Das Luftschiff des Grafen Zeppelin passierte 1 Uhr mittags ruhig rheinabwärts steuernd Iffezheim.

Maxau, 4. Aug. (Sp.-T.) Zeppelin ist um 1 Uhr 13 Min. in Maxau gesichtet worden. Um 1,30 Uhr fuhr er an der pfälzischen Seite vorüber. Allenthalben wurde er mit Böllerschüssen und Jubelrufen der nach Tausenden zählenden Zuschauer begrüßt.

Speyer, 4. Aug. (Sp.-T.) Graf Zeppelin ist 2 Uhr 10 Minuten in großartiger Fahrt in Höhe von 200 bis 250 Meter über die Stadt geflogen.

Mannheim, 4. Aug. (Sp.-T.) Zeppelin passierte die Stadt um 2 Uhr 30 Minuten. Im Industriehafen wurde das Luftschiff von Vertretern der Behörden, und in den Straßen von einer vieltausendköpfigen, jubelnden Menschenmenge empfangen.

Worms, 4. Aug. (Drahtmeldung.) Zeppelins Luftschiff passierte 4 Uhr 30 Min. in Höhe von etwa 200 Metern. Das Luftschiff manövrierte sehr ruhig und geschickt etwa 10 Minuten über der Stadt. Von den Türmen tönten die Glocken und Böllerschüsse wurden abgefeuert. Auf den Dächern, an den Rheinufern und an den Brücken wartete eine zahlreiche Menschenmenge. Am Rheinufer hatte das 118. Regiment Aufstellung genommen. Man brachte Ovationen dar. Die Häuser und Kirchtürme sind reich geschmückt.

Darmstadt, 4. Aug. Der Ballon des Grafen Zeppelin wurde um 4,30 Uhr westlich von Darmstadt gesichtet; er schwebte gleichmäßig über der Rheinebene und entschwebte, lange sichtbar, in der Richtung nach Mainz.

Mainz, 4. Aug. 4 Uhr 28 Minuten ward das Luftschiff von der obersten Spitze der Zitadelle aus in weiter Entfernung über dem Rhein gesichtet. Es erscheint dem bloßen Auge kaum sichtbar als kleiner Punkt am fernen Horizont. In einer halben Stunde wird es Mainz erreicht haben.

Mainz, 4. Aug., 6,15 Uhr. (Drahtm.) Nachdem man hier vergebens unter großer Unruhe mehrere Stunden auf die Ankunft des Luftschiffes gewartet hatte, trifft soeben aus Nierstein a. Rhein die telegraphische Nachricht ein, daß sich der Ballon auf die fliegende Schiffsbrücke am Rhein gesenkt habe. Es ist noch nicht festgestellt, ob ein Defekt vorliegt oder ein Manöver beabsichtigt ist.

Oppenheim, 4. Aug. Der Ballon des Grafen Zeppelin ging gegen 6 Uhr wegen eines Motordefekts mitten auf dem Rhein, eine halbe Stunde von hier, nieder.

Frankfurt a. M., 4. Aug. (Drahtm.) Der „Frankf. Ztg." wird aus Karlsruhe telegraphiert: Die unvorhergesehene Landung Zeppelins hat zwei Ursachen. Infolge der Sonnenwärme erfolgte großer Auftrieb. Das Luftschiff fuhr von hier ungewöhnlich hoch. Dadurch erfolgte ein sehr bedeutender Gasverlust, der telegraphisch aus Griesheim sofort ersetzt wird. Als zweite Ursache ist das Heißlaufen eines Propellers zu nennen. Das Luftschiff fuhr zuletzt nur mit einem Propeller gegen den Nordwind. Bei der Landung wurde ein Propeller angeblich etwas beschädigt.

Mainz, 4. Aug. Der Ballon des Grafen Zeppelin passierte um 11 Uhr abends Mainz, wendete unterhalb der Straßenbrücke und trat in der Richtung rheinaufwärts die Heimreise wieder an.

Stuttgart, 4. Aug. Wie die Stadtverwaltung erfuhr, wird Graf Zeppelin auf der Rückfahrt heute Abend über Stuttgart kommen. Die Bürgermeisterei fordert die Einwohnerschaft auf, zu Ehren des Grafen die Häuser zu flaggen.

Berlin, 4. Aug. Zu der Fahrt des Grafen Zeppelin schreibt der „L.-A.": „An den offiziellen Stellen Berlins hatte man keinerlei Nachricht von der Absicht Zeppelins, den heutigen Tag zu seinem Aufstieg zu erwählen. Es erscheint keineswegs als feststehend, ob Zeppelin persönlich seinen heute unternommenen Aufstieg als Beginn für die entscheidende 24 Stunden-Fahrt betrachtet hat. Daß der Graf noch im Zweifel ist, ob er am heutigen Tage die vom Reiche geforderte große Dauerfahrt unternommen hat, scheint hiesigen Kreisen daraus hervorzugehen, daß er keinen Vertreter des Kriegsministeriums an Bord hat. Die Anwesenheit eines solchen Vertreters bei der großen Fahrt ist aber eine der ihm von Reichs wegen gestellten Bedingungen für den Ankauf seines Luftschiffes. Noch gestern war von Zeppelin hier ein Telegramm eingetroffen, worin er eine hochstehende Persönlichkeit benachrichtigte, daß, wenn man beabsichtige, ihn aufsuchen zu wollen, hierzu den Mittwoch, Donnerstag oder Sonnabend wählen möge. Daraus könnte man schließen, daß Zeppelin doch wiederum mit der 24-Stundenfahrt rechnete.

Kleine Chronik.

Die Gräfin Toselli will sich doch scheiden lassen. Die schon wiederholt aufgetauchten, aber immer widerrufenen Meldungen werden jetzt vom „B. T." bestätigt. Die frühere Kronprinzessin Luise von Sachsen und spätere Gräfin Montignoso heiratete am 25. September vor. Js. den italienischen Klavierspieler Toselli, der 25 Lenze zählt, während sie selbst 38 Jahre alt ist. Dieser Altersunterschied, noch mehr aber der Unterschied der Bildung und Lebensanschauungen erzeugten in der Frau Toselli eine unüberwindliche Abneigung gegen ihren Gatten und veranlaßten sie jetzt, dem unerquicklichen Zustande durch den Antrag auf Scheidung der Ehe ein Ende zu machen. Getrennt lebt das Paar schon seit einigen Monaten. Wie wird das Schicksal der einstigen Kronprinzessin noch endigen? Wer Wind säet, wird Sturm ernten.

Die Hochwassermeldungen aus dem Osten, aus dem preußischen Weichselgebiet und dem Oberlauf der Oder, halten an. Der Schaden ist beträchtlich. — Die Küste von Labrador (Amerika) wurde von einem furchtbaren Sturm heimgesucht. Im Hafen von Tinker wurden 23 Schiffe wrack. Drei Menschen ertranken und 120 wurden ans Land getrieben, aller Habe beraubt.

Aufstand im Gefängnis. Im Gefängnis in Nimes (Frankreich) kam es zu Ausschreitungen. Die Gefangenen zerstörten das gesamte Material der Arbeitssäle. Da die Aufseher die Ordnung nicht wiederherstellen konnten, wurden 300 Soldaten herbeigerufen.

Zwei ganz ähnliche Liebestragödien haben sich in Hamburg und in dem französischen Badeort Villers sur Mer abgespielt. In der Hansestadt erschoß ein junger Schiffsoffizier seine Geliebte und sich selbst und in dem Bade verletzte ein Berliner Kandidat der Medizin seine Geliebte, eine Tänzerin, durch Revolverschüsse lebensgefährlich, worauf er seinem Leben selbst ein Ende machte. Der junge Mann hatte sich während seines Militärjahres in die Tänzerin verliebt. Alle Versuche der Mutter, ihn zurückzuhalten, schlugen fehl. Das Paar verjubelte große Summen und scheint, nachdem das Geld zu Ende war, den gemeinsamen Tod beschlossen zu haben.

Schutz des Deutschtums in Amerika. Der vielbesprochene Fall des Deutschen Herrmann, der vor zwei Jahren von einem Polizisten in Guatemala erschossen wurde, hat jetzt endlich seine Sühne gefunden. Durch Urteil der ersten Instanz war der Polizeisoldat Manuel Cacao zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden, doch hatte der Gerichtshof geglaubt, ihm alle möglichen mildernden Umstände annehmen zu sollen, ja, ihm sogar die Wahl zu lassen zwischen der Freiheitsstrafe und einer unerheblichen Geldbuße. Das Berufungsgericht hat nun, laut „Köln. Ztg.", unter Versagung mildernder Umstände auf die höchste Strafe: 10 Jahre Zuchthaus erkannt.

Bismarck über den russischen Hof.

In seinen „Gedanken und Erinnerungen" (I., 225 folg.) schreibt Bismarck über den russischen Hof: „Wenn ich in Petersburg auf einem der kaiserlichen Schlösser Sarskoje oder Peterhof anwesend war, so fand ich in der mir angewiesenen Wohnung im Schlosse für mich und einen Begleiter ein Frühstück von mehreren Gängen angerichtet, mit drei oder vier Sorten hervorragend guter Weine, andere sind mir in der kaiserlichen Verpflegung überhaupt niemals vorgekommen. Gewiß wurde in dem Haushalte viel gestohlen, aber die Gäste des Kaisers litten darunter nicht, im Gegenteil, ihre Verpflegung war auf reiche Brosamen für den „Dienst" berechnet. Keller und Küche waren absolut einwandsfrei. Vielleicht hatten die Beamten, denen die nicht getrunkenen Weine verblieben, durch lange Erfahrung schon einen zu durchgebildeten Geschmack gewonnen, um Unregelmäßigkeiten zu dulden, unter denen die Qualität der Lieferung gelitten hätte. Die Preise der Lieferungen waren nach allem, was ich erfuhr, allerdings gewaltig hoch. — Es ist vorgekommen, daß preußische Offiziere, welche lange in einem der kaiserlichen Schlösser wohnten, von russischen guten Freunden vertraulich befragt wurden, ob sie wirklich soviel Wein und dergleichen verbrauchten, als für sie entnommen wurde; dann würde man sie um ihre Leistungsfähigkeit beneiden und ferner dafür sorgen. Diese vertrauliche Erkundigung traf auf Herren von sehr mäßigen Gewohnheiten; mit ihrem Einverständnis wurden die von ihnen bewohnten Gemächer untersucht: in Wandschränken, mt denen sie unbekannt waren, fanden sich zurückgelegte Vorräte hochwertiger Weine und sonstiger Bedürfnisse in Massen . . . Betannt ist, daß dem Kaiser einmal das ungewöhnliche Quantum von Talg aufgefallen war, welches jedesmal in den Rechnungen erschien, wenn der Prinz von Preußen (der spätere Kaiser Wilhelm I.) zum Besuche dort war, und daß schließlich ermittelt wurde, daß er bei seinem ersten Besuch sich durchgeritten und am Abend das Verlangen nach etwas Talg gestellt hatte. Das verlangte Lot dieses Stoffes hatte sich bei späteren Besuchen in Pud verwandelt. Die Aufklärung erfolgte zwischen den hohen Herrschaften persönlich und hatte eine Heiterkeit zur Folge, welche den beteiligten Sündern zugute kam."

Letzte Drahtmeldungen.

Letzte Nachrichten von der Reise Zeppelins.

Stuttgart, 5. Aug. **Graf Zeppelin ist heute früh kurz vor 8,30 Uhr mit seinem Luftschiff 5 Minuten östlich von Echterdingen auf der Filder auf freiem Felde gelandet. Es liegt Motordefekt vor. Das Luftschiff ist gezwungen, bis 8 Uhr heute abend seine Fahrt zu unterbrechen. Von Friedrichshafen wurden Arbeitsmannschaften und Militär requiriert.**

Das Kaiserpaar in Stockholm.

Stockholm, 4. Aug. Wie bereits gemeldet, fuhren der Kaiser und der König etwas vor 11 Uhr mit Gefolge im Automobil zum Uebungsplatz der Leibgarde zu Pferde. Nachdem die Majestäten die Truppen inspiziert hatten, und nachdem die Paradeeskadron vorbeidefiliert war, besichtigten der Kaiser und der König die Kaserne und die Ställe unter Führung des Obersten Grafen Oxenstierne. Nach dem Besuch in der Kaserne fand in der Reitbahn des Regiments eine Vorführung im Springen und in anderen Uebungen der Feldeskadron statt. Prinz Karl war während des Besuches anwesend. Der Kaiser drückte bei seinem Fortgange dem Chef des Regiments seine Zufriedenheit aus. Der Besuch währte ca. 1 Stunde. Darauf begaben sich die Majestäten zum Museum, das mit sichtlichem Interesse in Augenschein genommen wurde. Um 3 Uhr unternahmen die Mitglieder der schwedischen Königsfamilie und das deutsche Kaiserpaar eine Spazierfahrt auf dem Mälar-See mit dem Dampfer „Tessin". An der Tour nahmen außer dem Gefolge noch der Minister des Aeußeren, der erste Hofmarschall, der deutsche Gesandte Graf Pückler und andere teil. Die Tour dauerte zwei Stunden. An Bord wurde Tee serviert.

Der König und die Königin gaben heute abend um 7,30 Uhr ein Familiendiner für die kaiserlichen Majestäten sowie für die Mitglieder der schwedischen königlichen Familie. Für das Gefolge der Herrschaften fand Marschalltafel statt. Gegen 9 Uhr wurde bei den schwedischen Majestäten der Tee eingenommen.

Zum Tode des Herrn v. Lucanus.

Berlin, 5. Aug. Dem verstorbenen Chef des Geh. Zivilkabinetts Wirkl. Geh. Rat v Lucanus widmet der „Reichsanz." einen längeren Nachruf, in dem es u. a. heißt:

„Dem Heimgegangenen ist es vergönnt gewesen, durch lange Jahre, bis die letzte Krankheit ihn zur Ruhe zwang, seine Dienste dem Vaterlande und seinem königlichen Herrn zu widmen. Ein Leben reich an Ehre und Erfolgen, reicher aber noch an selbstloser Arbeit, ist abgeschlossen. Durch fast 50 Jahre hat das Staatsministerium seines Geistes Wehen gespürt, ist er der unermüdliche Mitarbeiter, der treueste Berater, die zuverlässigste Stütze seines Chefs gewesen. Als ihn darauf seines Kaisers und Königs Vertrauen auf den verantwortungsreichen Posten des Chefs des Geh. Zivilkabinetts berief, hat er sich hier mit seinem scharfen Verstande, mit seinem klaren staatsmännischen Blicke, mit seinem warmen Herzen, mit seiner großen Bescheidenheit als der treueste hingebendste Diener seiner kaiserlichen Herrn bewährt. Den schönsten Lohn für seine Arbeit fand der Heimgegangene in dem unbedingten Vertrauen, das ihm sein Kaiser entgegenbrachte, und in der Liebe und Verehrung seiner Untergebenen und aller derjenigen, welchen es beschieden war, ihm näher zu treten. Sein Andenken wird mit der Geschichte der Hohenzollern und seines Vaterlandes als eines der treuesten der Treuen für ewig in Verbindung und in hohen Ehren bleiben."

Reichskanzler Fürst Bülow hat an den Rittmeister von Lucanus das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Die Nachricht von dem Heimgange Ihres Herrn Vaters hat mich tief bewegt. Se. Majestät der Kaiser verliert in Ihrem Vater einen wahrhaften, durch 20 Jahre und oft unter schwierigen Verhältnissen treu bewährten Diener, das Land einen Beamten von altpreußischer und vorbildlicher Pflichttreue, Arbeitskraft und Schlichtheit. Ich selbst werde dem Verewigten ein dankbares Andenken bewahren, der mir während meiner Amtstätigkeit stets mit Wohlwollen und einsichtigem Rat zur Seite gestanden hat."

Fallieres Heimkehr.

Dünkirchen, 4. Aug. Präsident Fallières ist heute Nachmittag hier eingetroffen, er wurde lebhaft begrüßt und setzte seine Fahrt nach Paris fort.

Paris, 4. Aug. Präsident Fallières traf abends mit Pichon und Gefolge auf dem Bahnhofe ein, von Clemenceau und den übrigen Ministern u. Geschäftsträgern Rußlands, Dänemarks, Norwegens und Schwedens begrüßt. Der Präsident begab sich unter Beifallskundgebungen der Menge vom Bahnhofe in das Elysee.

Hohenzollern und Cumberland?

München, 4. Augst. Die „Grazer Tagespost" will aus authentischer Quelle erfahren haben, daß aus Anlaß des für den

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Nr. 182. Mittwoch den 5. August 1908 41. Jahrgang.

v. Lucanus †.

Der Chef des Geheimen Zivilkabinetts unsers Kaisers, Wirklicher Geheimrat Exzellenz Dr. v. Lucanus ist am Montag früh in seiner Villa zu Potsdam gestorben. Als der 77jährige vor einigen Wochen einen Schlaganfall erlitt, wuten die Kundigen, daß die Lebenstage von Exzellenz Lucanus gezählt seien. Und als der bisherige Regierungspräsident von Valentini mit der Vertretung des Erkrankten beauftragt wurde und auch dem Kaiser in Swinemünde Vortrag hielt, stand es für jedermann außer Zweifel, daß Herr von Lucanus nicht mehr in das Amt zurückkehren würde. Der Verstorbene, der beinahe während der ganzen Regierungszeit unsers Kaisers als Chef des Geheimen Zivilkabinetts gewaltet hatte, war bekanntlich der Gegenstand fortgesetzter Sorge unserer Minister. Ein Besuch des Herrn von Lucanus bei einem Minister bedeutete meistens des letzteren baldigen Rücktritt. Er wurde lukanisiert, konnte man in den Blättern lesen, d. h. er wurde aufgefordert, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Beim Fürsten Bismarck bis zu dem letzten der aus dem Amte geschiedenen Minister war der Besuch des Herrn von Lucanus der Vorbote des Rücktritts. Und nun ist er selbst aus dem Amte und aus dem Leben geschieden. Die in den letzten Jahren wiederholt verbreiteten Rücktrittsgerüchte erwiesen sich alle als grundlos: Herr von Lucanus starb in den Sielen! — Hermann Karl Friedrich Lucanus wurde am 24. Mai 1831 in Halberstadt als der Sohn eines Apothekers geboren. Nach Absolvierung seiner juristischen Studien und der Prüfung als Auskultator arbeitete er fünf Jahre lang in Halberstadt und Frankfurt a. O. und wurde nach bestandenem Assessor-Examen 1859 als Hilfsarbeiter in das Kultusministerium nach Berlin berufen. Im Jahre 1881 erfolgte seine Ernennung zum Unterstaatssekretär und 1886 erhielt er den Charakter als wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikate Exzellenz. Kaiser Friedrich versetzte ihn im Mai 1888 in den erblichen Adelsstand. Als der Geheime Kabinettsrat Karl v. Wilmowsi bald nach der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. eines Augenleidens wegen in den Ruhestand treten mußte, wurde Herr von Lucanus zu seinem Nachfolger ernannt.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 5. August.

** **(Auch die Hundstage)** haben ihre Intermezzi, die wenig sommerlich anmuten, und in den letzten Tagen hat es vielfach nicht an allerlei himmlischen Störungen der Ernte-Arbeiten wie der Festfeiern gefehlt. Es könnte auch dort, wo noch keine normalen Zustände wieder eingetreten sind, mit dem Hinweis auf den Herbst aufhören, der in dieser Witterung liegt. Andere Zeichen, die ebenfalls an die sinkende Sommerpracht und an die wachsende Länge der Abende mahnen, mögen schon eher passieren. Da ist zuerst die neue, aus Paris natürlich wieder herübergekommene Damen-Mode der Halskrausen und Rüschen, die, so luftig und leicht sie sich darstellt, doch nichts anderes bedeuten will als ein flüchtiges Signal: Die neue Saison — die des Spätsommers — rückt heran! Andere solcher Zeichen sind weniger poetisch, aber umso deutlicher. In den Marktberichten war zu lesen, daß verschiedentlich schon die ersten Landungen diesjährigen heimischen Roggens angefahren waren, aus der Sauerkohlstadt Magdeburg wurde berichtet, daß mit dem Versand des diesjährigen Sauerkrauts begonnen würde, eine Meldung, die für die Liebhaber dieser Delikatesse manche andere Tatsache in den Hintergrund drängt. Das Sauerkraut hat im Süden wie im Norden seinen hohen Ruhm, und wenn die Franzosen sich gern über die Sauerkrautesser — das sind wir Deutschen — lustig machen, dann vergessen sie, daß bei ihnen zu Hause selbst ein ganz gehöriges Quantum davon vertilgt wird. Noch größer sind die Zahlen der Freunde der jetzt gerade mundgerecht werdenden sauren Gurken; die Gurkenpreise sind in diesem Sommer auf den Märkten der Hauptproduktionsstädte sehr billig, in Naumburg a. Saale bezahlte man ein ganzes Schock mit einer halben Mark; aber die Geschichte hat auch wieder ihren Haken: die Händler und Gurken-Einmacher klagen über wenig sorgfältige Sortierung. Blaue Kinderlippen beweisen, daß die Heidelbeerzeit obenan steht, auf die im August die Saison der Preißelbeeren folgt, des von der Hausfrau am meisten geschätzten Kompotts. Um all' das herum schlingt sich die Fortdauer der großen Erntezeit n der Landwirtschaft, im Garten und in den Obst-Plantagen, bis es dann eines Tages wirklich Altweiber-Sommer ist. Einige Wochen sind's noch, indessen immer doch nur noch einige, wenn sie auch mit vieler Poesie erfüllt sind.

** **(Ueber den Besuch von Fortbildungsschulen durch Lehrlinge)** hat der preußische Handelsminister folgenden Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet: „Neuerdings sind Fälle zu meiner Kenntnis gelangt, in denen Gewerbetreibende gerichtlich bestraft worden sind, weil sie einen Lehrling vom Besuche der Fortbildungsschule zurückgehalten hatten, obwohl festgestellt war, daß sie durch dringende Umstände (z. B. Erkrankung des gesamten übrigen Personals) dazu veranlaßt waren. Wenngleich ich nicht verkenne, daß eine nachsichtige Beurteilung von Befreiungsgesuchen die Durchführung der Fortbildungsschulpflicht und damit den Erfolg des Unterrichts in Frage stellen kann und deshalb den Schulleitern und Vorständen eine sorgsame Prüfung der Befreiungsgesuche nach wie vor zur Pflicht mache, so lege ich doch Wert darauf, daß hierbei auch die berechtigten wirtschaftlichen Interessen der Gewerbetreibenden billige Rücksicht erfahren. Insonderheit wird in Fällen, wo trotz Ablehnung eines Befreiungsgesuches die Schule versäumt worden ist, vor Erstattung einer Strafanzeige festzustellen sein, ob nicht besondere Umstände eine mildere Beurteilung rechtfertigen. Ich ersuche Sie, von diesem Erlasse den Schulvorständen Kenntnis zu geben.“

** **(Der Monat August.)** Wollte man sich die Monate als Menschen vorstellen, so würde man sich unter dem August einen breit und hochgewachsenen Mann im kräftigsten Mannesalter zu denken haben; mit breiter Brust, mächtigem Gliederbau und lachenden, freundlichen Augen, eine Siegfriedsgestalt, die Kraft und Milde in sich zu vereinigen weiß. Es ist eigentümlich, daß im Grunde so wenige Menschen die volle Schönheit dieses Monats zu schätzen wissen, und doch ist gerade er es, der uns Nordländern wenigstens für eine kurze Zeit den Zauber einer südlichen Natur vor Augen führt. Man gehe nur einmal hinaus in Freie und schaue sich mit offenen Augen um, und man wird erstaunen über die Farbenpracht, die der August gleich einem üppigen Mantel über die weiten Lande zu breiten weiß. Ist er es nicht, der unsere Gärten schmückt mit den vielfarbigen Astern und Georginen, mit Sonnenblumen, Phlox, Fuchsien, Hortensien und wie alle die anderen lieblichen Kinder Floras heißen. Wahrlich, auf ihn läßt sich mit Recht das Dichterwort anwenden: „Es lacht im Laube!“ Glut, Reichtum, Fülle, Genuß, wohin wir blicken! Und weit auf den Feldern wogt das Korn, das schon des Schnitters zu harren scheint. Das sind die Monate, in denen auch uns in unseren nördlichen Breitengraden eine Ahnung wird von der prangenden Gebefreudgkeit der Allmutter Natur. Und unter dem unbewußten Eindruck dieses Gefühls weitet sich das Herz, unser Auge wird lichter, und freudiger blicken wir der Zukunft entgegen. Wir fühlen es im innersten Herzen: auch wir haben Teil an der Welt und ihrer Freude, auch wir werden ernten!

Westfalen und Rheinland.

* **Arnsberg,** 4. Aug. **Eine Riesenbrücke** wird die im Bau befindliche Möhnetalsperre erhalten. Diese Brücke wird ihren Anfang in dem Orte **Drüggelte (etwa bei der** jetzigen Wirtschaft der Witwe Hauß) nehmen und ihr Ausgang wird bei der scharfen Biegung der Provinzialstraße zwischen dem Dorfe Delecke und der Stadt Soest sein. Die Länge der Brücke soll rund 1500 Meter betragen. Die Konstruktion ist in Eisenbeton mit architektonischer Ausschmückung gedacht. Die Ausführung dieser Riesenarbeit soll die Landesbauverwaltung übernehmen; es bleibt aber, wie üblich, die ministerielle Genehmigung abzuwarten. Die Entwürfe für die Brücke liegen zurzeit dem Ministerium vor. Die Kosten betragen 2,5 Mill. Mark. Die Dauer der Bauzeit ist unbestimmt; diese richtet sich nach dem Befund von Grund und Boden. Die Verlegung der Provinzialstraße soll im nächsten Jahre erfolgen; auch der Bau der Sperrmauer ist für März 1909 (d. h. der Beginn) vorgesehen. Die Sperrmauer wird etwa 700 Meter lang und 40 Meter hoch. 500 Maurer werden dabei ihre Arbeit finden.

* **Schüttorf,** 4. Aug. **Der Raubmord aufgeklärt.** Der an

Der Werwolf von Ergste.

Erzählung aus alten Zeiten von F. Hué.

20 Nachdruck verboten.

Angeblich aus diesem Grunde hatte Grüter einen dichten Zaun um die Parzelle gezogen, duldete es auch nicht, daß die Art das Gestrüpp lichten durfte.

Unmittelbar an dieses Stück schloß sich der Wald, der sich fernhin auf die Höhe hinzog.

Seit einigen Tagen konnte man eine gewisse Unruhe unter den gefiederten Bewohnern jener Waldparzelle beobachten, die besonders des Abends recht auffällig wurde. Grüter war mit einer alten Muskete hinausgegangen, um nach der Ursache der Störung zu forschen. Ohne Erfolg freilich, denn wie er auch spähen und blicken mochte, nirgends gewahrte er etwas verdächtiges, außer einem feisten Kater, dem er eine Kugel auf den Pelz brannte.

„Die verdammten Katzenbiester“, sagte er zu einem vorübergehenden Nachbar, „lassen keinen einzigen Vogel am Leben.“

Und doch, wenn er genauer zugesehen hätte, würde er unter einem Weißdornstrauch die dunkle Gestalt eines Mannes erkannt haben, der dieses Versteck schon seit mehreren Abenden bezogen hatte, um von hier aus die Wohnung des Bauern im Auge zu behalten. Es war vortrefflich gewählt. Auf Händen und Füßen mußte man hineinkriechen, durfte auch die Dornen und die stacheligen Blätter der Hülsenbüsche nicht scheuen. Der Mann hatte außerdem einen dunklen Anzug angelegt und einen kapuzenähnlichen Ueberwurf über das Gesicht gezogen. Kaum daß die Augen hervorlugen konnten.

Es war Gottfried Pütter, der sich heimlich nach Ergste begeben hatte, um dem Geheimnis des Verbrechers auf die Spur zu kommen. Es handelte sich ihm zunächst darum, den Brunnen ausfindig zu machen, den die Räuber im Schwerter Wald erwähnt hatten.

Ein Brunnen, aus dem Grüters sowohl wie die nächsten Nachbarn ihr Wasser schöpften, befand sich nun allerdings dicht vor dem Hause an der Straße, recht unzweckmäßig, aber kennzeichnend für die damaligen Verhältnisse, neben dem Düngerhaufen angelegt. Der große Hebearm, an den die Frauen die Eimer hingen, ragte, vom rötlichen Abendhimmel scharf abgehoben, steil in die Höhe. Dieser Brunnen konnte es nicht sein, den die Räuber meinten, denn um ihn herum war fast stets Leben und Bewegung.

Aber sollte Stephan nicht noch einen zweiten im Keller haben, wie es zuweilen vorkam? Zwar holte Marie ebenfalls bei dem öffentlichen Brunnen das Wasser für den Haushalt, wie Gottfried, der sonst wenig in diesen abgelegenen Teil des Dorfes gekommen, in den letzten Tagen wiederholt bemerkt hatte. Dies widersprach jedoch noch nicht seiner Vermutung. Ein Versteck, wie es Grüter brauchte, mußte trocken sein, wenn es benutzt werden sollte, und häufig hatten die Leute während des letzten Krieges derartige Löcher gegraben, um sich und ihre Wertsachen darin vor der Wut der Krieger zu bergen.

Und wie gelangte Grüter ins Freie? Durch die Vordertür? Durch die Stalltür? Oder war ein geheimer Gang vorhanden?

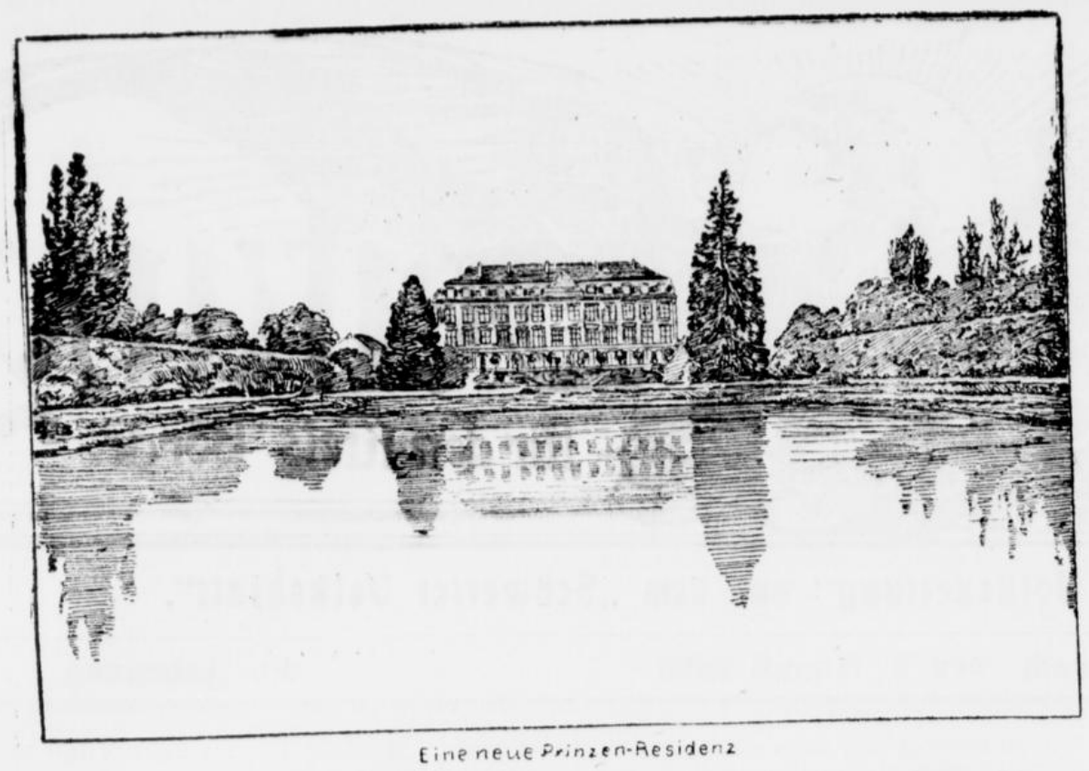
Gottfried neigte sich letzterer Ansicht zu, weil gar zu viel Gründe für diese Annahme sprachen.

Er befand sich nun schon den vierten Abend auf der Lauer, ohne seinem Ziele näher gekommen zu sein, und die Knochen taten ihm weh von der unbequemen Lage. Es war doch ein eigentümliches Unternehmen, worauf er sich eingelassen. Was bezweckte er denn eigentlich? Wußte er nicht, was er von Grüter zu halten habe? Konnte er nicht dem Gerwinus Mönninghaus seinen Willen lassen, den Verbrecher zur Anzeige zu bringen? Würde noch jemand an der Schuld Grüters gezweifelt haben, wenn der Bürgersmann mit seiner Anklage auftrat und er — Gottfried — sie beschwor? Hoffte der Jüngling, Mariens Vater noch einmal auf frischer Tat ertappen und ihn dann entlarven zu können? Aber dies war jetzt schon möglich und dann mußte eintreten, was er ja hatte verhindern wollen, die Familie mit in den Sumpf zu reißen.

Was er eigentlich beabsichtigte, das wußte er — rein herausgesagt — selber noch nicht. Er hoffte auf den Zufall, besser ausgedrückt, auf eine göttliche Fügung, die alles zum besten wenden sollte. Er rechnete darauf, daß es ihm gelingen werde, das geheime Versteck des Werwolfes ausfindig zu machen, jenen Brunnen, der den Schlüssel zur Lösung des Rätsels hergeben sollte. Dann, im Besitze des vollen Geheimnisses, wollte er vor Grüter hintreten und zu ihm sprechen:

„Verschwinde! Wir kennen Deine Dachsgänge! Erlöse Deine Familie von dem unerträglichen Druck Deiner Gegenwart; laß die Deinen wieder aufatmen, und mich, — ja mich, mit Marie glücklich sein!“

Ob der schlaue Fuchs darauf eingehen würde? Nun, die Zukunft mußte es lehren.



Eine neue Prinzen-Residenz

Das Königliche Schloß in Brühl bei Köln wird unter Leitung des Hofbaurats Wittig aus Potsdam einem gründlichen Ausbau unterzogen werden. Mit Rücksicht auf die außerordentlich reichen Stuckverzierungen und wertvollen Gemälde sind die Renovierungsarbeiten, die aus der kaiserlichen Schatulle bezahlt werden, sehr langwierig und erfordern hohe Kosten. Da auch Wasserleitung und andere moderne Einrichtungen eingeführt werden, nimmt man an, daß ein Mitglied des Kaiserhauses seinen Wohnsitz im Schlosse nehmen wird.

Das Schloß liegt etwa 13 Kilometer südwestlich von Köln am Rhein am Fuße der Vitte, eines zum Rhein ziehenden Gebirgszuges der Eifel, umgeben von einem Park, welcher von der Köln-Frankfurter Bahn durchschnitten wird. Es wurde unter dem Kurfürsten Clemens August von Köln nach einem Entwurf de Cottes im Jahre 1728 im Renaissancestil erbaut, und erhielt den Namen Augustenburg. Im Jahre 1809, nach Auflösung des heiligen römischen Reiches deutscher Nation kam es in die Hände des napoleonischen Marschall Davoust, Fürsten von Eckmühl, eines Marschalls Napoleons I., der es aber 1813 wieder herausgeben mußte. Der Bau, welcher an die Krone Preußens 1815 fiel, geriet stark in Verfall, bis König Friedrich Wilhelm der Vierte sich 1842 seiner annahm und ihn wieder herstellen ließ. Der große Park wurde vom Kurfürsten Hermann IV. zu Anfang des 16. Jahrhunderts angelegt, ist also weit älter als das Schloß. Das ehemalige Jagdschloß Falkenlust im Park befindet sich heute in Privatbesitz. Im Schloß Brühl hat im Jahre 1651 der aus Frankreich vertriebene Kardinal Mazarin gastfreundliche Aufnahme gefunden. Bald darauf wurde das Schloß von den Franzosen gründlich geplündert und zerstört.

---

dem Fabriknachtwächter Stüvel verübte Raubmord, der damals Schüttorf in berechtigte Erregung versetzte, wird nunmehr seine Sühne finden, da die beiden zuletzt Verhafteten, der Artist Grolimund und sein Genosse Kopelent, die grauenvolle Tat endlich eingestanden haben. So hat man sich in dem Verdacht, der auf die beiden Personen fiel, welche, an dem Morgen früh nach der Mordtat aus dem Bentheimer Wald kommend, am Bahnhof Bentheim in den Morgenschnellzug eingestiegen sind, nicht getäuscht. Beide Täter haben hier schon in der Schlikkerschen Fabrik gearbeitet und waren infolgedessen mit den lokalen Verhältnissen vertraut.

* **Walstedde** (Kr. Lüdinghausen), 4. Aug. **Zwei Brüder im Tode vereint.** Beim Baden in der Elbe bei Hamburg zu Tode gekommen sind, laut einer aus Hamburg hier eingetroffenen Meldung, die beiden Brüder Johannes und Wilhelm Untied von hier. Die so jäh aus dem Leben geschiedenen beiden Brüder betrieben in Hamburg das Schneiderhandwerk und standen im 22. bezw. im 20. Lebensjahre; sie sollten im Herbst dieses Jahres ihrer Militärpflicht genügen.

* **Bochum,** 4. Aug. Bochum scheint ein **Dorado für Selbstmörder zu werden.** Innerhalb einer Woche ereigneten sich hier drei Selbstmorde. Stets waren die Selbstmordkandidaten zur Ausübung ihrer Tat von auswärts nach Bochum gekommen. So erschoß sich in letzter Nacht in der Bleichstraße vor dem Elisabethhospital der aus Bayern stammende Buchhändler Weber. Das Motiv ist unglückliche Liebe.

* **Essen** (Ruhr), 4. Aug. **(Vielversprechend!)** Vor kurzem bemerkten in Berge-Borbeck zwei zur Arbeit gehende Bergleute einen Knaben, welcher sich in verdächtiger Weise bei einem Wassertümpel umhertrieb. Als er die Bergleute bemerkte, ergriff er die Flucht. Hierdurch noch mehr aufmerksam gemacht, begaben sich die beiden Leute zu dem Tümpel und sahen einen etwa 5jährigen Knaben, welcher, halb im Wasser hängend, einen überhängenden Zweig krampfhaft festhelt. Nachdem er aus seiner üblen Lage befreit war, erzählte er, daß der ältere, etwa 14jährige Knabe ihn fortgelockt und ins Wasser geworfen habe. Er habe aber den Zweig ergriffen und sich so eine kurze Zeit über Wasser halten können, bis er zum zweiten Male von dem Unhold ins Wasser gestoßen worden sei. Aber auch jetzt habe der junge Verbrecher es gestattet, daß er sich an dem Zweig rettete. Wären die Leute nicht hinzugekommen, so hätte der Verbrecher jedenfalls sein Treiben so lange fortgesetzt, bis die Kräfte des Kleinen nachgelassen hätten und dieser ertrunken wäre. In dem gleichen Tümpel war einige Tage vorher die Leiche eines kleinen Knaben aufgefunden. In beiden Fällen handelt es sich um den gleichen Täter. Während es zunächst der Polizei nicht gelang, irgendwelche Anhaltspunkte über die Täterschaft zu finden, richtete sich schließlich der Verdacht auf den am 21. März 1904 geborenen Schüler Hermann Braumbeck. Dieser ist seit 5 Wochen von Hause fort und treibt sich in der Nachbarschaft umher. Bisher ist er leider noch nicht aufgegriffen worden.

Die Deutschenfeinde in Rußland.

Die Hetze der Polen in Rußland gegen alles Deutsche geht munter weiter. Das tollste darin leistet die Broschüre eines Herrn St. Gorski, „Die Vorposten Deutschlands im Zartum Polen". Herr Gorski stellt die dreiste Behauptung auf, daß das Deutsche Reich in Russisch-Polen systematisch kolonisiere, und daß jeder Reichsdeutsche, der sich in Russisch-Polen ansässig mache, hierzu von Berlin 2prozentige Darlehen erhielte.

Man sollte meinen, daß jeder, der überhaupt nur einmal gelegentlich die Nase in Zeitungen steckt, darüber unterrichtet sein müsse, daß das Deutschtum in Russisch-Polen dort seit mehr denn 100 Jahren ansässig ist, daß es zu einem beträchtlichen Teile bereits mit Hilfe der evangelischen Geistlichen polonisiert ist, und daß seit Jahr und Tag mit hundertfach größerem Recht von einer starken Abwanderung und Rückwanderung dieser deutschen Kolonisten geredet werden kann, wie von einer deutschen Zuwanderung. Dem Broschürenschreiber ist das natürlich wohl bekannt, er weiß auch, daß die in Warschau, Lodz, Bialystok, Sosnowice usw. niedergelassenen deutschen Fabrikanten hierbei von denselben rein geschäftlichen Rücksichten auf die billigere Arbeitskraft, den kürzeren Transport und die leichte Eroberung des russischen Marktes vom Inland aus geleitet waren, wie etwa englische, französische oder belgische Fabrikanten, die im Innern Rußlands zahlreiche Fabriken und Manufakturen eröffneten. Bedauerlich und gleichzeitig bezeichnend für die Kenntnislosigkeit der höchsten russischen Beamten ist nur die Tatsache, daß auf Grund dieses hirnverbrannten Machwerks der russische Kriegsminister es für notwendig hielt, durch die Gouverneure in Polen amtliche Erhebungen über die „neuerdings erfolgte Kolonisation Polens durch die Deutschen" anstellen zu lassen.

Aber die deutschfeindlichen Machenschaften bewegen sich auch noch auf einem anderen Gebiete, nämlich gegen die deutschen Balten. Darüber ist folgende Meldung zu verzeichnen:

Petersburg, 30. Juli. Hier verlautet, daß der sonst so besonnene Ministerpräsident Stolypin sich mit neuen Russifizierungsplänen für das Baltentum trage, die sich besonders gegen die dortigen deutschen Vereine richten sollen. Gegenüber der Tatsache, daß das Baltentum seine Zaren- und Gesetzestreue in den letzten Jahren in beispiellos opferwilliger Hingabe von Gut und Blut und daß die deutschen Vereine streng im Rahmen der ihnen vom Zaren gewährten Kulturarbeit zum Segen des ganzen tätig gewesen sind, erscheint diese Nachricht fast unbegreiflich.

Hoffentlich wird sich der Ministerpräsident, ehe er sich zu Maßregeln hinreißen läßt, die seinen staatsmännischen Ruf nur aufs schwerste schädigen können, die Sache noch dreimal überlegen. Möge er sich folgenden Ausspruch des russischen nationalistischen Vorkämpfers Katkow, des bekannten altrussischen und panslavistischen Apostels ins Gedächtnis rufen: Rußland wird ohne Zweifel stets den deutschen Sitten und der deutschen Kultur in diesen Landen seine bestmögliche Unterstützung leihen. Gott möge uns davor bewahren, daß wir z. B. die dortigen Gymnasien auf die traurige Stufe unserer Bildungsanstalten herunterbrächten. Möge der Unterricht sowohl in den Gymnasien, als auch auf der Universität in deutscher Sprache vor sich gehen, eine Zerstörung dieser Ordnung wäre von unserer Seite wirklich falscher Nationalstolz, von welchem wir Gott sei Dank frei sind.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Manche Mütter haben ihre Plage mit den Kindern, wenn letztere ein ihnen verordnetes Nährmittel nicht genießen mögen, weil es einen fremdartigen, unangenehmen Geschmack hat. Eine Ausnahme unter den Nährpräparaten bildet das aus fettreichster Milch und der Kakaofrucht hergestellte **„Lacvisco"**; dieses spricht im Geschmack allgemein an.

Nur noch kurze Zeit: Total-Ausverkauf in Dublon's Hut- und Mützen-Haus
Hüsingstrasse 28. 3639

Der Werwolf von Ergste.

Erzählung aus alten Zeiten von F. Hué.

21 Nachdruckverboten.

Es wurde dunkel. Langsam verstrich Stunde auf Stunde. Die Eulen schrieen und vom Tal her schwebte das leise Brausen des Flusses herüber.

Plötzlich vernahm Gottfried hinter sich im Walde leise Schritte. Ein Mensch schwang sich über den Zaun und zwängte sich durch die Büsche, bis er im Baumhofe stand.

Unter einem Apfelbaum machte er Halt. Dort schien er etwas an einem Aste zu befestigen. Was es war, konnte Pütter trotz des hellen Mondscheines nicht erkennen.

Ohne sich aufzuhalten verschwand der Unbekannte wieder im Gesträuch.

„Ah, ein Bote!" murmelte der Lauscher. „Jetzt heißt es aufpassen."

Langsam verging die Zeit.

Endlich begann sich im Osten der Himmel leicht zu färben. Der rosige Schimmer flammte immer höher und heller auf. Die Vögel erwachten zu neuem Tageslauf und — Stephan Grüter trat aus seinem Hause. Scheu und verschlafen blickte er sich um.

Dann schlenderte er, anscheinend ziellos, durch den Obsthof, bis er unter demselben Baum stand, wo der nächtliche Bote das wahrscheinlich ein für allemal verabredete Zeichen niedergelegt hatte.

Der Bauer nahm es und steckte es in die Tasche. Dann verschwand er wieder in seiner Wohnung.

Gottfrieds Spannung wuchs riesengroß.

„Was soll ich tun? Gehe ich fort, so entfernt er sich vielleicht, ohne daß ich gewahr werde, wohin er sich wendet. Allerdings wird mir meine Lage allmählich unbequem."

Trotzdem entschloß er sich, auf seinem Posten auszuharren, so sehr ihn mit der Zeit Hunger und Durst peinigten und die Hitze und die Fliegen ihn quälten.

So verging der Morgen.

Gegen Mittag trat Grüter, der sich vorher im Hofe und Garten zu tun gemacht, wieder aus seinem Hause, reisefertig, wie es schien. Auf dem Kopfe trug er eine leichte Kappe, sein Oberkörper war mit einem Kittel umhüllt, in seiner Faust hatte er einen Stock, wie ihn die Händler meistens bei sich führen. Gottfried hörte, wie Hanne Grüter mit flehender Stimme ihrem Gatten nachrief:

„Stephan, bleib' zu Hause! Ich bitte Dich um Jesu willen!"

Der Bauer störte sich nicht daran und schlug die Straße in der Richtung auf Garenfeld ein.

So rasch, wie es nur tunlich war, verließ Gottfried sein Versteck und folgte, immer im Walde sich haltend, in gebührender Entfernung dem rüstig Voranschreitenden.

Plötzlich bog Grüter links ab, nachdem er sich vorher überzeugt hatte, daß niemand in der Nähe sei, als wenn er über die Berchumer Heide wolle.

Gottfried wurde es außerordentlich schwer, ihn im Auge zu behalten, bis der Bauer, an einer einsamen Stelle angelangt, sich niederlegte und bald in Schlaf versunken zu sein schien. Der Verfolger schlich sich nun immer näher, so nahe, daß er das Schnarchen des Schlummernden deutlich vernehmen konnte.

Was wollte der Werwolf an diesem Ort? Erwartete er jemanden?

Letztere Erwägung veranlaßte Pütter, sich ein wenig zurückzuziehen, in ein Gebüsch, wo er die Bewegungen des Unholdes beobachten konnte.

„Wer ihn da so ruhig schlummern sähe, muß glauben, Grüter habe das reinste Gewissen," murmelte er.

Gottfried fühlte sich von einer unendlichen Müdigkeit beschlichen; doch eingedenk dessen, was er sich vorgesetzt, kämpfte er mit Erfolg dagegen an. Schlechter gelang es ihm mit seinem Magen, dessen Knurren sich nicht durch bloße Willenstätigkeit befriedigen ließ.

Der Nachmittag verging. Die Sonne neigte sich im Westen. Es schlug acht Uhr von den verschiedenen Kirchtürmen in der Nachbarschaft.

Grüter erwachte und stand flink auf. Seltsam, er schlug die Richtung nach Ergste ein! Also nach Hause zurück! Was bedeutete dies? Weshalb hielt er sich immer so vorsichtig im Walde?

Jetzt stand er im Rücken seiner Wohnung und schwang sich gewandt über den Zaun, der das von Gottfried seit mehreren Tagen erkorene Dickicht umschloß. So weit es die Vorsicht erlaubte, schlich sich dieser heran und versuchte mit seinen Augen die Dämmerung, die sich hier unter den Bäumen schon sehr bemerkbar machte, zu durchdringen. Still wie ein Mäuschen, den Atem zurückhaltend, hockte er auf der Erde, von Sträuchern gedeckt,

dann der eine oder der andere Bekannte und ließ sich irgendwo an einem Tische nieder, so setzte er sich augenblicklich mit seinem Grog und dem Journal zu ihm.

Er wollte zeigen, wie der eine Freund den anderen behandelte, ihn illustrierte und karikierte und schließlich das ihm Anvertraute meterweise verkaufte. Er schlug das Journal auf, bezeichnete die bedenklichsten Stellen und rechnete dem Verfasser nach, wieviel Kronen er für die letzten Stunden der Mutter und für den Fund im Stadtwalde bekommen hatte.

Wieder ballte er die Hände, daß die Adern schwollen.

An diesem Abend traf er seinen Biographen nicht, so daß die Fäuste Ruhe hatten. Auch in den nächsten Tagen sah er ihn nicht, obgleich dieser Herr sich sonst viel in den Restaurationen bewegte.

Eines Abends trafen sie sich aber unvermutet in einer dunklen Seitengasse der unteren Stadt.

Der Autor schritt, ohne nach links oder rechts zu sehen, stolz einher, und tat ganz verwundert, als Sönnborg ihm ins Ohr flüsterte:

„Guten Abend, Judas!"

„Ah, du bist es."

Er blieb stehen und blickte etwas verlegen drein, nahm dann aber augenblicklich wieder seine gewöhnliche nachlässige, gleichgültige Haltung an.

„Ja — Judas! Um schnöden Mammon hast du mich verkauft," sagte Niels mit pathetischer, aber unsicherer Stimme, und griff so hart um seinen Arm, als wolle er seinen Worten die Handlung folgen lassen.

Der Herr Literat aber tat, als merke er nichts.

„Ah!" sagte er auflachend. „Du hast das Ding schon gelesen! Gut getroffen, was?"

„Ja, ja, sehr gut. Ein wahrer Freundschaftsdienst."

„Lieber Bruder," rief der Biograph aus, während er Niels unterfaßte, „wozu dieser Ton?" — „Kannst du denn keinen Scherz vertragen?"

„Scherz!"

Niels sagte kein Wort, sondern ließ den andern sich in Klagen über die schwierige Lage der Schriftsteller und die Empfindlichkeit der Menschen ergehen, während er selbst nach dem richtigen Ausdruck suchte, den er dem Skandalschreiber ins Antlitz schleudern konnte. Nach und nach beruhigte er sich und fing an, sein voriges Auftreten für tragikomisch zu halten. Es wäre weit besser gewesen, wenn er den Verfasser von vornherein mit stiller Verachtung bestraft hätte.

„Und du," versetzte der Biograph, „du, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Residenz, du, ein richtiges populäres Stockholmer Inventarstück, wie du, kannst dich darüber gekränkt fühlen, daß man dich porträtiert, du, den jedes Kind kennt, der kein Fremdling in den Witzblättern ist, du willst es mir verargen, wenn ich dich in aller Gemütlichkeit für meine harmlosen Zwecke gebrauche."

Sollte er diese Worte als Hohn oder als Schmeichelei auffassen? Im Laufe ihres Gespräches verlor die ganze Sache für ihn immer mehr und mehr an Bedeutung. Schließlich kamen sie auf andere Themata, und als sie vor Rosengrens Keller standen, sprachen sie über das Wetter: „Ja, es war hier draußen doch recht empfindlich kalt."

„Laß uns hineingehen und uns aufwärmen."

„Nun, warum denn nicht." Sönnborg tat es nicht mehr als gern. Beide traten ein und setzten sich. Der Grog kam auf den Tisch und die Unterhaltung nahm bald den freundschaftlichsten Charakter der Welt an. Nachdem sie sich einige Stunden über Politik, Kunst und alle möglichen Tagesneuigkeiten unterhalten hatten, vertrauten sie einander bereits, natürlich unter Diskretion, alle möglichen Fehler ihrer Bekannten an und kritisierten das gegenseitige Verhalten dieser Menschen zueinander mit einer solchen Offenheit, als seien sie ihrerseits weit von jedem Mißtrauen und Hinterlist entfernt.

Gegen zwei Uhr rief der Herr Literat den Zahlkellner. Er müsse jetzt nach Hause.

Als er das Portemonnaie öffnete und mit dem Silbergelde klapperte, folgte Sönnborg ihm mit lüsternen Augen.

Es war unmöglich, einige Bemerkungen über die Annehmlichkeit eines vollen Geldbeutels zu unterdrücken. Nach einer Pause fuhr er dann etwas verlegen fort:

„Vielleicht könntest du mir bis morgen zwei — drei Kronen leihen."

Drei Kronen wanderten zu ihm hinüber. Er steckte sie vergnügt in die Westentasche und sagte heiter:

„Im Grunde genommen habe ich als Modell ja Honorar zu beanspruchen."

„Darin hast du Recht."

Sie lachten Beide. Der Biograph fragte, ob er mitkäme. Dazu hatte er aber keine Lust. Er wollte noch ein wenig bleiben. Drinnen sei es schön warm und gemütlich und zu Hause habe er nichts zu versäumen.

So blieb er allein zurück. Er legte eine Krone vor sich auf den Tisch und bestellte ein neues Glas Grog.

Die vergnügte Stimmung war aber plötzlich verschwunden. Sobald die Tür sich hinter seinem Wohltäter schloß, war es, als sei der Mann gebrochen. Alle die alten Gedanken kamen einer nach dem andern wieder zum Vorschein. Sie waren aber diesmal mit einem neuen Gefühle, einer gewissen dunklen Selbstverachtung gepaart, welche ihn noch mehr gegen denjenigen aufreizte, der ihn gekränkt hatte. Nur mit Mühe unterdrückte er den Ausruf: „Judas, Judas!" der sich in seiner Kehle festsetzte.

Weshalb hatte er um das Geld gebettelt?

Es war ja nichts, als ein Handel mit sich selbst. Er hatte sich seine Prostitution bezahlen lassen.

Hier im Glase lag die Ausbeute eines Teils seines Ichs, seine teuersten Erinnerungen, seine reinsten Gefühle, welche er zur Profanation verkauft hatte.

Das dunkelbraune Gebräu schien ihm widerwärtig. Es hatte einen häßlichen Beigeschmack.

Er saß finster vor sich hinbrütend da und rührte seinen Grog mit einem Löffel um, während er von Zeit zu Zeit einen tüchtigen Schluck nahm. Sobald das Glas leer war, bestellte er ein neues.

Je länger er trank, desto besser schmeckte es. Schließlich ging der schlechte Geschmack ganz weg und mit ihm verschwanden alle bitteren, peinlichen Gedanken.

Es war das reine, schöne Aroma des Kognaks, nach dem seine Lippen begehrten und seine beruhigende Macht, welche allen Zorn und allen Haß vertrieb. . . .

Zwölf Tage später war Niels Sönnborg tot.

Humor.

Ach so! Zwei junge Leute standen an der Straßenecke in angelegentlicher Unterhaltung. Da kam eine ältere Dame vorüber, und der eine junge Mann zog sehr höflich den Hut vor ihr. „Du glaubst gar nicht," sagte er zu seinem Freund, als sie vorüber war, was ich der Dame alles schuldig bin!" — „So?" meinte der andere, „dann war es wohl die reiche Tante, von der du mir schon öfter erzählt hast?" — „Bewahre, es war meine Wirtin!"

*

Der Verschwender. „Du bist sehr verschwenderisch," meinte der Onkel, „diese Zigarren sind bedeutend besser, als ich sie in deinem Alter rauchte." — „Sie sind auch bedeutend besser, als du sie jetzt rauchst," brummte der Neffe in den Bart.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. © Erstes und älteltes Tagesorgan des Kreises. © Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 182. **Mittwoch, den 5. August 1908.**

„Wenn die Schatten weichen."

Roman von Ferdinand Runkel.

(Nachdruck verboten.)

(39. Fortsetzung.)

Er nickte bloß, taumelte wie ein Betrunkener den langen dunkelen Flur entlang, tastete sich, schwer auf das Treppengeländer gestützt, hinunter ins Vestibül, hinaus in den strahlenden Sonnenschein, der seinen Augen weh tat. Er griff schwankend in die Zügel und wollte aufsteigen, aber es gelang ihm nicht.

„Es schwimmt mir vor den Augen," sagte er zu dem Reitknecht, „helfen Sie mir."

„Sind der Herr Oberförster krank?" fragte entsetzt der junge Bediente.

„Es scheint wohl so."

Er schloß die Augen vor dem blendenden Sonnenlicht, und es war ihm mit einem Male, als ob ihn die Uniform am Halse bis zum Ersticken preßte. Er ließ den Zügel des Pferdes fahren, riß den Kragen auf und stöhnte laut wie ein Schwerkranker. Er drückte beide Hände gegen die Schläfen, öffnete wieder die Augen, aber alles um ihn her war rot, und feurige Strahlen schossen wie Blitzfunken hin und her.

Ist das die Hölle, dachte er, die um dich flackert und flammt?

Ein letzter Rest von Kinderglaube und Kinderfurcht bemächtigte sich seiner. Sollte er jetzt empfangen, was seine Taten wert waren? Sollte der überirdische Richter, an dessen Existenz er nie hatte glauben wollen, ihn gerade jetzt vor seinen Stuhl fordern, da er sich dem irdischen schlau und kühn entzogen hatte?

„Der Herr Oberförster sind wohl zu scharf geritten bei der Hitze," tönte in seine Gedanken hinein die Stimme des Dieners, der immer noch das stampfende Pferd hielt.

Das weckte ihn plötzlich aus seiner Versunkenheit auf. Unsinn, sagte er sich, Altweiberglaube, Hölle, Teufel, Gericht, Unsinn, die Aufregung der Nerven, das kochende Blut, die Wut über den kühlen frechen Burschen, der ihn so abgefertigt hatte, das alles war zusammengekommen und hatte ihn einen Augenblick verwirrt. Schnell entschlossen zog er sich den Trensezügel durch die Finger, griff seinem Pferde in die Mähne schob den linken Fuß in den Steigbügel und schwang sich in den Sattel. Der Diener nestelte an den Zügeln herum, strich dem Pferde über die Mähne, und trat dann mit abgenommener Mütze zurück. Ritter griff in die Tasche und warf ihm einen Taler hin, gab dem Pferd einen leichten Schenkeldruck und ritt in fester Haltung aus dem Schloßhof hinaus.

Was sollte er jetzt beginnen?

Nun war alles zu Ende, alles. Sie liebte ihn nicht mehr, sie hatte ihm einen andern vorgezogen, hatte alle Opfer, die er gebracht, nicht geachtet und ihn einfach beiseite geschoben, wie ein wertlos gewordenes Spielzeug. Sollte er zurücktreten, sollte er keinen Versuch machen, die verlorene Position wiederzugewinnen, gab es kein Mittel?

Doch, es gab eins. Seine eigene Wut, seine eigene Verzweiflung hatten ihn die Selbstbeherrschung verlieren und den Mann, der ihm im Wege stand, tödlich beleidigen lassen. Wenn er ein Kavalier war, mußte er ihn fordern und dann . . . .

Er lachte wild in sich hinein.

. . . . dann war er ihm überantwortet auf Gnade und Ungnade. Wer ihm vor die Pistole kam, den rettete kein Gott, kein Heiliger und keine Heilige, nicht einmal die wundertätige Madonna von Guadeloupe, die dem Mexikaner doch gewiß am nächsten stand. Aber was würde dann geschehen, wenn er auch dies Hindernis aus dem Wege geräumt hätte, würde ihm Mira dann nicht erst recht verloren sein? Hatte nicht schon der Tod Löbaus erkältend auf ihre Neigung gewirkt? Sie war eine so nervöse, so sensitive Frau.

Wieder mußte er an alle Einzelheiten denken, die den Tod seines ersten Nebenbuhlers begleitet hatten. Er zwang sich, seine Seele davon loszuringen, aber es wollte unter keinen Umständen gehen. Immer sah er, wohin er auch blickte, ob in die wogenden Felder, oder in den am Horizont jetzt erscheinenden sonnendunstigen Wald, immer sah er die Gestalt des Grafen vor sich, mit der erhobenen Büchse, die sich ebensogut auf den Wilddieb als auf ihn richten konnte.

Hätte er abwarten sollen, wem der Graf die Kugel zusenden würde? Nein! Er hatte früher schießen müssen, aus reiner Notwehr natürlich, sagte er sich jetzt. Warum sollte der Graf auf Wächter schießen, der hatte ihm ja nichts getan, aber er, er. Ihn haßte Löbau tödlich, und eine so schöne Gelegenheit, sich seiner zu entledigen, kam nie wieder. Die beiden, der Jagdherr und der Jagdräuber, hätten gemeinschaftliche Sache gegen ihn gemacht, sie hätten in Ruhe alle Spuren verwischt, und wie so manche geheimnisvolle Tat wäre auch dieser Mord ungesühnt geblieben.

Warum also verfolgte ihn der Gedanke nach so langer Zeit, warum klagte ihn jetzt sein Gewissen an, mit der furchtbarsten Anklage, die es in seiner Rüstkammer hatte, mit der des Mordes? Warum hob sich aus der längst überwunden geglaubten Erinnerung die Gestalt des Grafen drohend vor ihm empor, warum

richteten sich die Augen des längst Vermoderten mit so wilden Blicken auf ihn, und warum öffneten sich jetzt die schmalen Lippen, die schon lange verstummt waren, und riefen ihm zu: Willst du noch einen Mord begehen, willst du noch eine Blutschuld auf deine Seele laden, ist's immer noch nicht genug? Willst du immer noch nicht lernen, deine Begierden zu beherrschen und deine Pflicht höher als deine Leidenschaften zu achten?!

Er schauerte zusammen, und ein Frösteln lief ihm über den Körper, trotzdem die Sonne prall vom Himmel niederbrannte. Noch einmal zwang er die Gedanken zurück. Unsinn war das ja alles, Ueberreizung der Nerven, Gaukeleien seiner gequälten Seele, Angsterscheinungen des Ertrinkenden, der nach dem Strohhalm faßt, um sich zu retten, Phantasiegebilde des in wahnsinniger Liebe entflammten Mannes, dem die letzte Hoffnung auf Erfüllung, auf Glück höhnend entrissen worden war.

Warum mußte gerade er so leiden, warum er? Warum brachte das Leben nur ihm Enttäuschungen und anderen Glückes die Fülle? Er dachte nicht daran, daß es die Vergeltung für die jahrelangen Qualen sein könnte, die er erbarmungslos der unschuldigen Seele seiner Gattin bereitet hatte, denn er glaubte an keine Vergeltung, er glaubte an nichts mehr. Für ihn hatte nur der Genuß Berechtigung, nur die Erfüllung aller Wünsche, die ihn durchtobten. Pflicht, damit mochten sich die Schwächlinge abfinden, es gab keine Pflicht. Sie war für Herdenmenschen, für Sklavennaturen da, aber nicht für ihn, der sich mit eiserner Faust sein Glück selbst schmiedete, der auf niemand Rücksicht nahm und furchtlos nur dem einen Ziel entgegenschritt.

So wollte er es auch halten bis ans Ende. Hatte er den Mexikaner nur erst vor der Pistole, dann sollte die Entscheidung fallen, dann hatte er wenigstens alles getan, was in seiner Macht stand. Er durfte jetzt nicht feige zurückweichen, er mußte vorwärts, vorwärts, sagte er und hieb seinem edlen Pferde die Sporen in die Flanken, daß es aufschoß und in rasender Karriere die harte staubige Straße entlang flog.

Hei, wie ihm dabei wohl wurde, da er einem Sturmwind gleich über die Erde brauste. Es kam ihm vor, als ob sich das Schicksal in ein wild galoppierendes Pferd verwandelt habe, das trotz überlegener Kraft dennoch dem Druck seines Zügels untertan war, wie der Renner, der unter ihm dahinstürmte. In fliegender Eile näherte er sich dem Walde. Bergauf ging es, über die Kinzig-Brücke weg und wieder bergab. Ritter hielt das Pferd nicht an, er ließ ihm die Zügel vollkommen, bis es von selbst in Trab verfiel und schließlich mit wogenden Flanken Schritt ging.

Jetzt hatte er den Wald erreicht, Schatten umfing ihn ringsum und die tiefe Stille des späten Nachmittags. Schweigende Einsamkeit, nur durch die leisen Stimmen des Waldwebens unterbrochen. Je weiter er ritt, desto drückender legte sich die Waldschwüle auf seine Nerven. Es war ihm, als ob unsichtbare Hände einen eisernen Ring um seine Stirn geschmiedet hätten und ihn immer fester und fester zogen. Auch das Pferd, das zu höchster Leistung angetrieben worden war, ließ den Kopf hängen, es schleppte sich nur mühsam vorwärts und atmete kurz und pfeifend. Ritter, der so grausam gegen Menschen sein konnte, war voll Erbarmen und Liebe für seine Tiere. Er merkte, wie das Pferd litt, er fühlte es an sich selbst, wie seine Pulse flogen, das Blut gleich Feuerströmen durch die Adern schoß, wie ihm der Kopf schwer wurde und ihn ein wahnsinniger Durst peinigte, gleich dem Wüstenwanderer in der Samumsschwüle.

Er machte sich Vorwürfe, daß er so toll und leidenschaftlich geritten sei. Wenn sie jetzt hier zusammenbrachen beide, die ihre letzte Kraft ausgepumpt hatten, wenn das erhitzte Blut sie niederwarf, dann war alles zu Ende, denn weit und breit gab es keine Hilfe, keine Rettung, und immer noch ließ das seltsame Drücken im Kopf nicht nach, ja es gesellte sich jetzt ein unfaßbares Angstgefühl dazu, das ihm langsam im Halse emporstieg und ihm den Atem zu benehmen drohte.

„Wasser, Wasser!“ stieß er röchelnd hervor, aber seine Stimme hatte keinen Klang, sie war rauh und tonlos wie die eines Sterbenden. Und nun fingen die Bäume um ihn herum an zu tanzen, einen grauenhaften, schrecklichen Tanz, vor dem er sich entsetzte. Sie wippten mit den Kronen auf ihn nieder, und aus ihren breit ausladenden Zweigen streckten sich Fäuste mit Krallen bewehrt hervor und griffen ihm nach dem Halse. Er schwankte auf dem Pferde und drohte den Sitz zu verlieren. Er glitt auf dem Sattel vor- und rückwärts und taumelte dann plötzlich vorne über. Eine tolle Musik schlug an sein Ohr. Mitten in dem tanzenden Wald sah er eine Zigeunerbande und in ihrer Mitte, hoch auf einem Hügel stehend, den Mexikaner, der seine braunen schlanken Finger spinnenartig über das Griffbrett der Geige gleiten ließ, ein Gewirr von Tönen dem roten Instrument entlockend.

Noch einmal raffte er sich auf. Wenn er jetzt nachgab, war er verloren, das fühlte er. Instinktiv löste er die Füße aus den Bügeln und ließ sich vom Pferde niedergleiten. Er schwankte, griff dem treuen Tier in die Zügel und lehnte sich an seinen Hals. Das Pferd blieb stehen. Es hob den Kopf und witterte nach rechts in den Wald hinein, stieß dann ein heiseres Wiehern aus und bog auf einen schmalen Wildpfad ab, seinen Herrn willenlos mit sich schleppend.

Ritter setzte gedankenlos einen Fuß vor den andern.

Alles vor ihm schwamm in ein grünliches mystisches Dunkel zusammen. Große rote Blumen, wie übermächtiger Mohn, tauchten vor seinen Augen auf, und aus ihren Kelchen blickten angstvoll verzerrte Gesichter, gegen die er abwehrend die Hand erhob, bis endlich auch das schreckhafte Leichengesicht des erschossenen Grafen auftauchte, das ihm bleiches Entsetzen einflößte.

Fester krampfte er die Faust um den Zügel des Pferdes, instinktiv riß er sich die ganze Uniform auf, der Atem drohte ihm zu vergehen, die Sinne zu schwinden. Da fast im Erlöschen seiner Kraft hörte er ein seltsames eintöniges Rauschen und Gurgeln. Das Pferd zog ihn weiter und weiter, und siehe da, der Wildpfad wurde breiter, die Bäume traten zurück, und eine Minute später stand das treue Tier mit der Vorderhand in der Kinzig und trank in langen Zügen das selbst im Sommer kühle Wasser des Waldflusses.

Rettung, Rettung, Rettung!

Ritter ließ die Zügel fahren, glitt am Ufer nieder, tauchte seine Hände ins Wasser, übersprühte sich das Gesicht, schöpfte mit der Mütze von dem klaren Naß und trank.

Das war die Rettung, die Rettung vor dem Hitzschlag, der ihnen, dem Mann und dem Pferd, gedroht hatte.

Sofort kehrte dem Oberförster die alte Kraft zurück, wenn auch das Blut noch in seinen Adern tobte und raste, wenn auch der Druck ihm noch gleich einer Bergeslast auf dem Gehirn lag. Mit einer wilden Dankbarkeit klopfte er erst dem treuen Pferde den Hals, und dann, als ihm das Tier gleichsam in menschlichem Verständnis den Kopf zuwandte, drückte er diesen an seine Brust und flüsterte mit heiserer Stimme tausend Koseworte seinem Retter zu.

„Nun wollen wir aber auch nicht länger zögern und machen, daß wir nach Hause kommen.“

Welchen Weg sollte er nehmen? Nur um Gottes willen nicht wieder zurück nach der glühenden Straße, hier an dem Fluß bleiben, vielleicht in der Sohle des wenige Meter oberhalb seines Standortes am jenseitigen Ufer einfallenden Baches weiterreiten, bis an die Ruinen und dann nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Einen kritischen Freund an der Seite, kommt man immer schneller vom Fleck.

Goethe.

Das Modell.

Von Anna Wahlenberg.

(Nachdruck verboten.)

Niels Sönnborg. Das war also Niels Sönnborg!

Er saß da und blätterte in der ersten Nummer der neuesten Wochenschrift. Seine Augen blieben unwillkürlich an dem letzten Artikel hängen.

Er las ihn aufmerksam, Wort für Wort, von Anfang bis zu Ende. Er enthielt die Geschichte eines verfehlten Daseins, die Geschichte seines eigenen, Niels Sönnborgs Lebens.

Selbstredend war Verschiedenes hinzugefügt und fortgelassen, der Name geändert. Das Ganze glich ihm aber so sehr, war so charakteristisch, daß niemand sich in dem Porträt irren konnte. Der Artikel war auch von einem seiner näheren Bekannten, einem alten Schulfreunde, einem Schriftsteller und jetzt wohlbestallten Redakteur geschrieben.

Für eine Hand voll Silber hatte dieser ihn, seinen Freund, verkauft und sein zitterndes gemartertes Herz dem zahlenden Publikum für schnödes Geld preisgegeben.

Ja, ja, schlaff war er, geschwächt an Leib und Seele durch den Versucher der schwachen und lebensfrohen Naturen, den unsäglichen Alkohol. Eins hatte er sich aber in beinahe ungeschwächtem Grade bewahrt, das reine Empfinden seines weichen Herzens. Wenn die Organe seines Körpers durch anregende Mittel zur normalen Tätigkeit geweckt wurden, wenn er wieder scharf und klar dachte, begeisterte er sich wie ehemals und stieß er auf Ungerechtigkeiten und niedrige Gemeinheit, so hatte er auch jetzt noch die Kraft, sich zu verteidigen und Widerstand zu leisten.

Da saß er nun in seinem Stammlokal beim Glase Grog und überlog wieder und wieder seine wohlgelungene Biographie.

Am liebsten hätte er das verhaßte Blatt in tausend Stücke gerissen. Jede Zeile, die er las, ärgerte ihn und brachte sein Blut in Wallung. Der Schurke hatte ihn — allerdings — vorzüglich getroffen. So war er, wie er leibte und lebte, hier und da etwas koloriert, etwas karikiert — und manches war zur allgemeinen Belustigung und Freude etwas stark aufgetragen — er war wütend.

Das Schlimmste aber waren die Schilderungen aus seinem Leben, die Szene mit seiner Mutter. Woher der Hallunke wohl hiervon Kenntnis hatte.

Ah! — jetzt war ihm alles klar. Eines Abends auf ihrem gemeinsamen Heimwege von einem wüsten Gelage hatte sich bei ihm die Melancholie eingestellt. Das graue Elend hatte ihn mitten auf der Straße gepackt. Es war weder heftig, noch besonders störend, sondern hatte den Charakter einer poetischen Wehmut, mit welcher er das Leben und sich selbst betrachtete. In dieser Stimmung konnte er sich geißeln, sich selbst als einen Elenden und Verlorenen hinstellen, sich dabei aber mehr als einen in einer unglücklichen Oede Verschmachtenden, als einen durch seine eigenen Fehler selbstverschuldet Leidenden schildern. Und immer schloß er mit einer lichten Aussicht auf die Zukunft, mit der Hoffnung auf Besserung. Er mußte sich mit einem poetischen Schimmer umgeben, um sich nicht vor sich selbst zu ekeln und unterzugehen.

An diesem Abende hatte er seinem Freunde, dem Biograph, sein Herz erschlossen. Er hatte von seiner Mutter, von ihr gesprochen, die er liebte, von ihr, seinem einzigen Halt.

Sie hatten auf einer Bank im Königsgarten gesessen. Der Abend war so mild und weich, der Mondschein glitzerte auf dem Strome, der leichte Nachtwind fächerte liebkosend seine Wangen. Er mußte sich jemanden nähern; er mußte sprechen.

Und dort erzählte er, wie er an ihrem Totenbette gestanden hatte, wie er niedergekniet war und ihre Hände küßte, während sie leise vor sich hin murmelte: „Niels, armer Niels!“ Sie rührte sich nicht, lag mit geschlossenen Augen da und noch einmal flüsterte sie, als denke sie laut: „Armer Niels!“

Ach, er wußte, woran sie dachte. Sie hatte es früher schon angedeutet. Sie ängstigte sich bei dem Gedanken, daß er, wenn sie von ihm ging, ohne Schutz und Schirm zurückbleiben würde. So lange sie lebte, hatte er ein Heim, brauchte er für nichts zu sorgen. Nach ihrem Tode würden seine Geschwister nichts für ihn tun, würde er ganz sich selbst überlassen sein.

Er hatte sie gebeten, sich nicht zu beunruhigen. Er würde sich schon helfen. Und dann ging er in das Nebenzimmer, um mit sich zu kämpfen.

Seine Geschwister weinten mit ihm. Sie wollten alle getreulich zusammenhalten, und er sollte nach wie vor die blaue Stube bewohnen.

Aber schon einen Monat später zog er aus. Es war ihm unmöglich, die ewige Kontrolle auszuhalten, welche die anderen sich ihm gegenüber anmaßten.

Da, jetzt stand diese ganze kleine Geschichte in der ersten Nummer des neuesten Journals, stark ausgeschmückt und sehr sentimental. Schlimmer aber noch, als sie, war die Fortsetzung. Es zuckte in seinem Antlitze, als er weiter las, und beim Wenden des Blattes zitterten die Finger. — Der Niels Sönnborg dort auf dem Papier hatte auch seinen Liebesroman.

Der Gegenstand seiner Liebe, ein junges Mädchen, war hübsch und intelligent. Trotz seiner Fehler hatte er ihr Herz gewonnen. Denn sie zweifelte nicht daran, daß sie ihn zu einem anderen Menschen machen würde.

Es schien ihr auch zu glücken. Er hatte mit seiner ganzen Vergangenheit, seinen alten Angewohnheiten und alten Freunden gebrochen. Trotzdem fiel er nach und nach in sein früheres Leben zurück und gönnte sich das eine oder andere, seiner Ansicht nach, harmlose Vergnügen. Obgleich er seine kleinen Ausschweifungen sorgfältig zu verheimlichen suchte, hatte sie doch Verdacht geschöpft. Unerwartet erschien seine Braut eines Tages in seinem Heim, überraschte ihn stark gerötet und nicht sicher auf den Beinen in der Gesellschaft mehrerer alter Freunde und warf ihm seinen Ring vor die Füße.

Eine Woche nach diesem Ereignisse fand man ihn im Stadtwalde, unbeweglich und leblos, unter einer Tanne liegend. Neben ihm lag ein Revolver. Bei näherer Prüfung fand man, daß die Waffe gar nicht abgeschossen war, und die Versuche, ihn wieder ins Leben zurückzurufen, waren mit Erfolg gekrönt. Er hatte sich, wahrscheinlich in berauschtem Zustande, dort hingelegt und war bei der Kälte halb erfroren. Aber eins hatte er eingebüßt: den vollen Gebrauch seiner Sinne. So schloß die Novelle. Dieser Schluß entsprach der Wirklichkeit nicht und war für ihn, das eigentliche Modell, geradezu beleidigend. In rasender Wut saß er da und ballte die Hände.

Er hatte eine entlegene Ecke des Lokals gewählt, und jedesmal, wenn die Tür sich öffnete und Bekannte eintraten, verkroch er sich hinter dem Journal. Er hatte sich vorgenommen, so zu tun, als wisse er von dem Ganzen gar nichts, als gehe ihn die niederträchtige Skizze auch nichts an. Er versuchte, sich zu fassen und ganz ruhig zu sein. Aber immer von neuem erwachte die Wut in ihm. Er konnte seiner Erregung nicht Herr werden, er mußte sich aussprechen. Erschien

Herbst bevorstehenden Besuches des Herzogs von Cumberland in München eine Begegnung mit dem Kaiser stattfinden werde. Entgegen allen Dementierungsversuchen würde von diesem Besuch eine Lösung der braunschweigischen Frage bestimmt zu erwarten sein.

Deutscher Handel in Persien.

Berlin, 4. Aug. Die Meldung des „B. T.", daß Deutschland unter dem Druck von Rußland und England die Errichtung einer deutschen Handelsbank in Persien fallen gelassen habe, beruht, nach der „N. p. C.", auf irrtümlicher Auffassung der Sachlage. Die Konzession für die Errichtung einer Filiale der Orientbank in Teheran ist diplomatisch gesichert; es fehlt nur ihre Realisierung durch die deutsche Finanz. Politische Gründe sprechen nicht gegen, sondern für eine baldige Verwertung der Konzession. Die fernere Behauptung, Deutschland habe wegen seiner Haltung in der Frage des Asylrechts politische Sympathien in Persien eingebüßt, ist ebenfalls nicht begründet. Die fremden Vertretungen in Teheran befolgen jetzt in Sachen des Asylrechts dieselbe Praxis, wie die deutsche Gesandtschaft. Persischen Politikern, die in Not und Lebensgefahr Zuflucht in der deutschen Gesandtschaft begehrt hätten, wäre das Asyl nicht verweigert worden; solche Fälle sind nicht vorgekommen. Den Versuchen aber, ohne Not die deutsche Gesandtschaft zum Aufenthaltsort persischer Parteipolitiker zu machen und auf diese Weise die deutsche Vertretung in innere Streitigkeiten Persiens hineinziehen zu lassen, hat der Gesandte, den ihm erteilten Weisungen gemäß, entgegenwirkt.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Der diesjährige Reiseverkehr wird in der kommenden Woche mit dem Beginn der großen Schulferien seinen Höhepunkt erreichen. Ob nun die herrlichen Wälder, die romantischen Gebirge oder der schöne Meeresstrand das Reiseziel bilden, ohne eine sachgemäße Ausrüstung wird niemand die Reise antreten.

Die Firma **Theodor Althoff-Dortmund** hat in zweckentsprechender Weise gerade zur rechten Zeit in der dritten Etage ihres Geschäftshauses eine Ausstellung veranstaltet, die sämtliche Artikel enthält, welche für die Reise erforderlich sind.

Neben Reise-Koffern in jeder Größe, Reisemäntel, Reise-Kostüme, Golfjacken, Lodenkapes, Reisemützen, Reisehüte und Schleier, Hängematten und Feldstecher etc. finden wir ausgestellt. Vor einem schönen Strandzelt präsentiert sich unsern Blicken eine Dame im hübschen Badekostüm, gerade, als wenn sie eben dem Bade entstiegen wäre.

Im Hintergrund bietet sich sodann dem Auge des Beschauers eine entzückende Gebirgslandschaft dar mit duftenden Tannenbäumen. — Wir können einen Besuch dieser wirklich sehenswerten Ausstellung, die jedem Geschmack Rechnung trägt, nur empfehlen.



Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, unsern innigst geliebten Sohn, Bruder und Neffen

stud. med Ludwig Thelmann

im 22. Lebensjahre nach einem schweren Herzleiden durch einen sanften Tod in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westhofen, den 3. August 1908.

Die Beerdigung findet Freitag, den 7. ds. Mts., nachmittags 4½ Uhr statt. 3729

Brauns Mädchen
anständiger Familie, kinderlieb, für kleinen Haushalt in rheinische Großstadt gesucht. 3742
Näheres in der Exped. der Schwerter Zeitung.

Kleine Wohnung
zu vermieten an 1 oder 2 Personen
Heinr. Ruhr,
3710 Markt 1.

Eine schöne 3654
Wohnung
abgeschl. I. Etage von 4 Zimmern ist per 1. Oktober zu vermieten.
Bahnhofstraße 10.

---

2 junge Leute finden gute
Kost und Logis.
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 3736

Wohnung
3 Zimmer parterre ist zu vermieten.
3743 **Beckestraße 41.**

Zwei 3721
Zimmer
mit Zubehör sofort oder später an kleine Familie zu vermieten.
Märkischestraße 5.

Zimmer
mit o. ohne Pension zum 1. Septbr. gesucht. Offerten unter S. 3728 bis 15. August an die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung."

3726 Tüchtige
Grob- und Mittelzieher für Kupferdraht gesucht.
Land- u. Seekabelwerke Aktiengesellschaft,
Cöln-Nippes.

Suche zu September oder Oktober ein tüchtiges, erfahrenes
Mädchen
für Privathaushalt. Lohn 20 Mk. monatlich. 3738
Frau Benninghoven,
Dortmund, Johannesstr. 15.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche zum 15. September ein tüchtiges evgl. 3731
Dienstmädchen
bei hohem Lohn.
Frau W. Buchholz,
Haspe.

Sohn achtbarer Eltern möchte als
Lehrling
in eine Reparatur- oder Maschinenwerkstatt eintreten. 3732
Näheres in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Eine 3733
Wohnung
von 3 Zimmern per 1. Oktbr. zu vermieten.
Wo zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Drucksachen aller Art

▫ für Behörden, Private und Vereine ▫



liefert in gediegener, sauberer Ausführung u. jedem Geschmack Rechnung tragend, in schwarz oder bunt, schnellstens und zu ▫ mässigen Preisen ▫



Druckerei Carl Braus

Verlag der „Schwerter Zeitung"
SCHWERTE a. d. Ruhr

Eigene Buchbinderei Verlagsbuchhandlung
Stereotypie

Beste und billigste Bezugsquelle

Kaufhaus Hermann Kornblum, Hagen i. W.



Für die gegenwärtige

Ferien- und Reise-Saison

bringe ich meine gediegenen grossstädtischen Spezial-Abteilungen für

Damen- und Mädchen-Konfektion, sowie Herren- und Knaben-Kleidung

in empfehlende Erinnerung.

Unentbehrlich für Damen zur Sommerreise
sind meine gegen **Regen- und Strassenschmutz** unempfindlichen

„Allewetter" Kleider-Röcke „Allewetter"

in leichten Sommer-Stoffen und prima Loden-Qualitäten
zu Mk. **11.**— bis Mk. **35.**—. 3725



Für Herren:

Elegante bayr. Loden-Anzüge
à 13.50, 15.—, 16.50, 18.50 25.— bis 40.— Mk.

Solide bayr. Loden-Joppen
à 3.—, 3.50, 5.—, 7.50 bis 25.— Mk.

Wetterfeste Loden-Pelerinen
à 9.50, 11, 13, 16, 23 bis 38 Mk.

Hängematten
in solider Ausführung!

Für Knaben:

Solide kleids. Buxkin-Anzüge
Norfolk, Blusenfolk, Hose glatt und Pumpfasson
à 3.75, 4.50, 5, 5.75, 6.25 bis 12 Mk.

Beliebt blaue u. graue Chev.-Anzüge
in Blusen-, Gürtel- und Mozart-Fassons
à 3.75, 5, 7.50, 9.50, 12 bis 25 Mk.

Pelerinen à 4.75, 5.50, 6.50 bis 15.— Mk.

sowie **Wäsche, Unterzeuge, Strumpfwaren, Schuhwaren, Schirme, Hüte, Mützen, Reiseplaids, Rucksäcke etc.**
in erprobten, bestens bewährten Qualitäten zu

anerkannt billigsten Preisen!

Hermann Kornblum, Hagen i. W.

Frankfurterstr. 97, 99, 101 **Frankfurterstr. 97, 99, 101.**

Robert Lippmann, Schwerte

Fernsprecher 266

3736

Vorteilhaftes Angebot für die Ferien- und Reise-Zeit.

Farbige
Damen-Regenschirme
mit Futteral von
Mk. 4.50 bis 30.00
Elegante Neuheiten!

Reise-Mützen, Loden-Hüte
Touristen-Schirme
in allen Qualitäten u. Preislagen.
Der Rest der noch vorhandenen Stroh-Hüte, Sonnen-Schirme und Sommer-Mützen wird für die Hälfte des früheren Preises verkauft.

Herren-Regenschirme
— mit Futteral —
von Mk. **3.00** an
Moderne Griffe!

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, des § 10 Teil II Titel 17 des Allgemeinen Landrechts, des § 336 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuchs, sowie der §§ 137, 139 und 141 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Provinzialrats für die Provinz Westfalen verordnet was folgt:

§ 1. Den Anordnungen der polizeilichen Aufsichtsbeamten, die
a) zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, insbesondere zum Schutze der Personen und des Eigentums,
b) zur Erhaltung der Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen

getroffen werden, ist Folge zu leisten.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden, soweit nicht die im § 366 Ziffer 10 des Reichsstrafgesetzbuchs angedrohte Strafe (Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen) eintritt, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark und im Falle des Unvermögens an deren Stelle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3. Die Polizei-Verordnung vom 27. April 1891 betreffend den unbefugten Aufenthalt in der Nähe einer Betriebsstätte usw. wird aufgehoben. 3739

§ 4. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Münster, den 11. Juli 1908.

Der Ober-Präsident der Provinz Westfalen.
In Vertr.: v. Haugwitz.

Zwangs-Verkauf.

Am Donnerstag, den 6. August cr., vorm. 10 Uhr, werde ich zu Holzen, Versammlung an der van Acker'schen Wirtschaft, daselbst

1 Schwein

gegen bar versteigern.

Schwerte, 5. August 1908.

Morgenroth,
3741 Gerichtsvollzieher.

Ländliche Wirtschaft.

Eine seit langen Jahren bestehende, in **Barmen-Haßlinghausen** an der Provinzialstraße belegene, gutgehende **Schenkwirtschaft**, verbunden m. **Landwirtschaftsbetrieb**, ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers sofort preiswert durch mich zu kaufen. Die Gebäude befinden sich in sehr gutem Zustande und können 4—5 Kühe gehalten werden.

Emil Scheiing, Schwelm,
Immobilienagentur, gegr. 1893.
3737

Wohnungen

von 2 und 3 Zimmern per 1. Oktober mit Stall und Gartenland zu vermieten, **Hermannstraße 20**, nahe am Messingwerk. 3734

---

2 Fuhren Dünger

3714 zu verkaufen

Teichstraße 5.

Fuhren

aller Art besorgt 3715

W. Lehmhaus.

Neue Heringe

1 Dutzend **60** Pf.
3740 empfiehlt
L. Weinberg.

Neue
Holländische
Vollheringe
5221 empfiehlt
Carl Trog.

Edelste Nährstoffe — in höchstkonzentrierter Form

LACVISCO

Schnellste Zubereitung — Ueberall käuflich.

3727

Wilh. Nötting
Maler und Anstreichermeister
Mährstrasse 18
empfiehlt sich zur prompten Ausführung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten bei mässigen Preisen.
3355

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Henriette

Davidi's Kochbuch in neuester Ausgabe
Mk. 4.50 vorrätig bei 3053
Carl Braus, Schwerte-Ruhr.

Haushoch



springen Sie vor Freude über den schönen Glanz Ihrer Schuhe wenn Sie mit **Nigrin** wichsen.

Beim Einmachen

schütze sich die Hausfrau vor Misserfolgen, Verlusten und Verdruss durch Verwendung meines

Pergament-Papiers
Albert Eckstein.

Die Qualität dieses Pergaments bietet **die gleiche Sicherheit wie tierische Blase.** Im Interesse des Käufers liegt es, darauf zu achten, dass jeder Meter, resp. jeder Bogen den Namen **Albert Eckstein** im **Wasserdruck** trage. 3368

Carl Braus.

Hoerder Bank

Zweiganstalt der Niederdeutschen Bank — Kommanditgesellschaft auf Aktien.



Wir haben hier und im Bezirk ein Sparsystem eingeführt, das sich in einer grossen Anzahl Städte eingebürgert hat und welches, da es die **Ansammlung und Rücklage kleiner und kleinster Beträge** ermöglicht, auch in hiesiger Stadt und Umgebung, in Familien und Vereinen, sowie bei einzelstehenden Personen sehr beliebt werden dürfte.

Bei Eröffnung eines Sparkontos mit einer ersten Einlage von mindestens M. 5.— übergeben wir **leihweise an jedermann** eine solid gearbeitete, patentierte **Haussparkasse** aus Stahl, wie neben abgebildet, in welcher **jeder beliebige Betrag** eingelegt werden kann. Von Zeit zu Zeit ist die Hau sparkasse zur Bank zu bringen, welche den Schlüssel verwahrt, woselbst dieselbe geöffnet und deren Inhalt von einem Beamten mit dem Ueberbringer festgestellt und dem Sparkonto gutgeschrieben wird. Die Einlagen werden zur Zeit mit

4 Prozent

verzinst. Die Aushändigung der Haussparkasse und des Einlagebuches erfolgt an unserem Kassaschalter.

Wir fordern zu reger Benutzung dieser an vielen Plätzen mit Erfolg eingeführten Einrichtung auf.

Hoerder Bank
Zweiganstalt der Niederdeutschen Bank
Kommanditgesellschaft auf Aktien.

3730